

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 80 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
60 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 556. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Staatsgelder für Nordwolle-Betrüger

Kapitalistische Mißwirtschaft in Bremen. — Dingelden, Senator verschleudert Staatsgelder

Der Kleinstaat Bremen hat durch die Zusammenbrüche des Nordwolle-Konzerns, der Schröder-Bank und der Danat-Bank sehr erhebliche Verluste erlitten. Die Erregung, die diese Tatsache in der Öffentlichkeit hervorrief, führte dazu, daß der Senat einen Untersuchungsausschuß einsetzte, der die Verhältnisse der Staatshauptkasse und ihrer Beziehungen zur Privatwirtschaft prüfen soll. Der Ausschuß ist nach achtwöchiger Arbeit mit seiner Untersuchung fertig und legt nun der Öffentlichkeit einen gedruckten Bericht von 77 Seiten Umfang vor. Bei der Darlegung vieler Geschäfte betont der Bericht, daß die Grenzen staatlicher Ausgaben überschritten worden seien, selbst wenn man die enge Verbundenheit des bremischen Staates mit der Wirtschaft berücksichtigt.

Der Bericht ging heute den bremischen Parlamentariermitgliedern und der Presse zu. Er wird in der Bürgerstabsitzung vom 9. Oktober öffentlich besprochen werden. Man rechnet damit, daß die Behandlung des Berichts mehrere Sitzungen in Anspruch nimmt.

Der Hauptverantwortliche für die beanstandeten Geschäfte ist der volksparteiliche Senator Bömers, der am 11. September aus dem Senat ausgeschieden ist.

Wir geben im folgenden einen kurzen Überblick über die Zusammenhänge und über die Ergebnisse des Berichts.

Im Kleinstaat Bremen hat von jeher die enge Verflechtung zwischen Staat und Privatwirtschaft, zwischen Verwaltung und Privatkapitalismus bestanden. Schon die Tatsache, daß die Verfassungen der Hansestädte den amtierenden Senatoren aus dem Kaufmannsstand, den Bremer „Fürsten“ von Baumwolle und Tabak, Wein und Kaffee, Schiffahrts- und Bergindustrie gestattete, ihre Privatgeschäfte beizubehalten, hat einen Zustand geschaffen, der die Vermischung der Grenze zwischen Staatsinteresse und Privatinteresse begünstigt. Dazu kommt, daß in diesem Kleinstaat die leitenden Persönlichkeiten in Staat und Wirtschaft miteinander mehr oder weniger verwandt und verschwägert sind.

Der Skandal plähte mit dem Zusammenbruch des jähling bekannten Bahusen-Konzerns, dessen Auswirkungen Arbeiter und Angestellte jetzt zu tragen haben. Mit dem Nordwolle-Konzern verbunden bzw. mit der Bahusen-Dynastie verwandt und verschwägert waren etliche Persönlichkeiten, die im bremischen Staate und in der bremischen Wirtschaft erste Rollen spielten. Kein Wunder, daß diese Persönlichkeiten teils um die Nordwolle zu retten, teils um sich selbst vor Rückschlägen zu schützen, den Kredit und die Mittel des Staates anspannten. Dieser Kredit und diese Mittel hätten vielleicht ausgereicht, einen Betrieb von lokaler Bedeutung zu retten, aber nicht einen Konzern von der Ausdehnung der Nordwolle, denn die Verluste dieses Konzerns überstiegen das Kapital vieler Großbanken, geschweige denn die Staatsmittel des bremischen Staates, dessen Haushalt drei Jahre allein von den Verlusten der Nordwolle hätte leben können!

Die Nordwolle zog ihre Konzernbank, die Danat-Bank, mit in den Strudel, die im Bremer Wirtschaftsbezirk besonders stark engagiert war und zog ferner die Schröder-Bank mit in die Katastrophe, die das bedeutendste Privatbankhaus im nordwestdeutschen Wirtschaftsbezirk war.

Als die Schröder-Bank zusammenbrach, wurde plötzlich bekannt, daß der bremische Staat, würde die Bank nicht gerettet, 25 Millionen eigener Gelder verlieren würde.

Das war eine Enthüllung, denn es stellte sich heraus, daß der maßgebende Mann im Finanzressort des bremischen Staates, Senator Heinrich Bömers, gleichzeitig zweiter Aufsichtsratsvorsitzender der Danat-Bank, der sich in Bremen eine derart angesehene Position geschaffen hatte, daß man ihn den „ungekrönten König von Bremen“ nannte, auf dem Umwege über die Schröder-Bank etliche Millionen in die bremische Industrie und Schiffahrt investiert hatte, die nun in Gefahr kamen. Es stellte sich ferner heraus, daß die Schröder-Bank mehr oder weniger ihre Geschäfte darauf beschränkte, ein Staatskontokorrent des bremischen Staates zu sein.

Am 11. September ist der für diese Geschäfte verantwortliche, volksparteiliche Senator Bömers aus dem Senat ausge-

Tarifrecht und Notverordnung

Grundsätzliche Erklärungen Severings

Minden (Westfalen), 5. Oktober. (Eigenbericht.)

In einer Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei in Rahden in Westfalen, die von mehreren Tausend besucht war, äußerte sich am Sonntag der preussische Innenminister Senfing Severing auch über die Notverordnungen und teilte dabei u. a. mit:

„Die Befehle durch Notverordnungen befriedigt wohl niemanden, am allerwenigsten die, die zu ihr durch die allgemeine Notlage gezwungen sind. Neben vielen anderen unerfreulichen Seiten hat sie den Mangel, daß ihre einzelnen Bestimmungen in Ursprung und Absicht viel schwerer zu erkennen sind, als die Befehle der ordentlichen Gesetzgebung. Auch mit dieser Verantwortung werden die Notverordner befaßt, und schließlich werden sie auch für unrichtige Auslegungen verantwortlich gemacht. So hat z. B. eine große Stadtgemeinde im Widerspruch zu dem — in diesem Falle — klaren Befehlestext angeordnet, daß tarifvertraglich festgesetzte Kündigungsfristen und Kündigungsfristen durch die reichs- und staatsrechtlichen Sondervorschriften außer Kraft gesetzt seien. Das wird — wie gesagt — von der

preussischen Verordnung nicht gefühlt. Die preussische Verordnung hat den Kreis der geschützten Rechte dahin erweitert, daß auch Tarifverträge geschützt bleiben, und daß die Vorschriften von Bestimmungen der Tarifverträge auch dann respektiert werden müssen, wenn Einzelverträge abgeschlossen sind, deren Inhalt auf dem Tarifvertrag beruht.

Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit auch gegen die Auffassung wenden, als ob die preussische Regierung darauf dränge, ständige Arbeiter der städtischen Verwaltungen und Betriebe zu entlassen und dafür Wohlfahrtsberufswesen einzustellen. Das wäre aus Gründen sozialer Gerechtigkeit und im Hinblick auf die Erfordernisse eines geregelten Betriebes nicht zu verantworten. Bei den Auflagen an die Gemeinden zur Verminderung des Personalbestandes an Beamten, Angestellten und Arbeitern ist gezeigt, daß dabei auch eine Entlassung entbehrlicher Arbeiter in Betracht komme. Wenn die Stadtverwaltungen den finanziellen Effekt dieser Vorschrift auf dem Wege einer Herabsetzung der Arbeitszeit im Sinne des preussischen Erlasses vom 27. März erreichen können und wollen, dann wird das der preussischen Regierung nur willkommen sein.“

Mussolinis Siegesbericht.

Ein Flugzeug warf antifaschistische Flugblätter über Rom ab und entkam.



„Der vereinten Tapferkeit der faschistischen Miliz, der Polizei und der Armee gelang es, mehrere aus dem Flugzeug abgeworfene Flugblätter gefangen zu nehmen...“

schieden. Kurz darauf legte der stets zur Mitzeichnung herangezogene Rechnungsführer der Finanzdeputation, der staatsparteiliche Fraktionsführer Wenhold, seinen Rechnungsführerposten in der Finanzdeputation nieder. Am Tage der Konkursanmeldung der Nordwolle hatte der Staatsrat im Finanzressort Dr. Müllershausen seine Demission eingereicht. Vorher schon wurde ein Disziplinarverfahren gegen den Direktor der Staatshauptkasse eingeleitet. Bei der Prüfung des Status der Schröder-Bank hatte man entdeckt, daß für diesen Direktor auf der Schröder-Bank ein Spekulationskonto geführt wurde, desgleichen für einen Finanzdeputierten des Norddeutschen Lloyd, der der Verbindungsman zwischen Schröder-Bank und dem Norddeutschen Lloyd war. Ob nach der Behandlung des Berichtes in der Bürgerstabsitzung noch andere Amtspersonen verschwinden werden, steht noch dahin.

Die Mittel, mit denen der bremische Finanzsenator ohne Befragen der parlamentarischen Körperschaften, ja sogar ohne Wissen seiner Kollegen im Senat einschleischlich der eigenen volksparteilichen Senatskollegen, seine Geschäfte getätigt hat, stammen aus einer im Jahre 1924 abgeschlossenen Anleihe mit der Guaranty Trust Comp. New York in Höhe von 15 Millionen Dollar. Ueber die

unverbrauchten Reste dieser Anleihe wurde eben verfügt im Interesse der Industriebetriebe und Reedereien im Bereich der Schröder-Bank.

Das Geschäft, das das größte Aufsehen erregte, war der verbotene Ankauf der Aktienmehrheit von Hamburg-Süd, um diese Hamburger Reederei unter den Einfluß des Norddeutschen Lloyd zu bringen.

Der Untersuchungsbericht schildert dieses Geschäft ausführlich. Der Zweck wurde nicht erreicht, weil die Hamburg-Süd einer Einflußnahme durch Schaffung von Vorzugsaktien zuvorkam.

Ein besonders bedenkliches Geschäft ist weiter die Befestigung des bremischen Staates an einem Konfessionarium zur Ausnahme von Danatbank-Aktien.

Der Bericht schildert diese Transaktion wie folgt:

„Es wurde in Verbindung mit der Beforgung kurzfristiger Kredite der Vermittlungstätigkeit der Darmstädter- und Nationalbank gedacht, die den bremischen Staat, insbesondere bei Überwindung der Finanzkrise 1928/29 erhebliche Dienste (?) geleistet hat. Da eine Verstärkung des bremischen Einflusses auf die Danatbank wertvoll (?) erschien, um die Hilfe der Bank für den bremischen Staat und die bremische Wirtschaft zu sichern, beteiligte sich der Inspektor der Staatshauptkasse (Senator Bömers) im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden (Bürgermeister Dr. Danand) und Rechnungsführer der Finanzdeputation (Wenhold) im Herbst 1930 an einem zunächst bis zum 31. Dezember 1933 dauernden Konfessionarium zur Übernahme von 3 Millionen Mark Aktien in Höhe von 600 000 M. Aktien, wogegen die Bank zusicherte, dem Staat bei etwaigen Schwierigkeiten in der Verlängerung kurzfristiger Schatzanweisungen mit allem Nachdruck zu helfen. (?) Zweck des unter der Leitung der Danatbank stehenden Konfessionariums war, durch Käufe und Verkäufe im Rahmen eines Bestandes von nicht mehr als 3 Millionen Mark Aktien den Kurs der Danatbank-Aktien nach Möglichkeit zu regulieren. (?) Die Danatbank verpflichtete sich für die Dauer des Konfessionariums in Vorlauf zu treten. Der Staat hat also bisher keinerlei Anwendungen gemacht. Bei Auflösung des Konfessionariums etwa noch vorhandene Stücke sind in Höhe einer dann etwa entstehenden Kursdifferenz seitens der Konfessionen zu übernehmen. Die Aktien haben einschließlich Zinsen mit einem Durchschnittswert von etwa 176 Proz. zu Buch (1) — Das Risiko dieses Geschäftes ist im Laufe der Entwicklung deutlich in Erscheinung getreten und muß grundsätzlich für den Staat als nicht unbedenklich bezeichnet werden, wenn auch das jetzige Ausmaß des Risikos dabei nicht in Rechnung gestellt werden konnte.“

In der Tat ein Geschäft von einer Bedenklichkeit, über das man selbst in Berliner Bankkreisen staunen dürfte! Wenn man weiß, daß

der Finanzminister, der dieses riskante Geschäft eingeleitet, gleichzeitig zweiter Aufsichtsratsvorsitzender der Danatbank war und noch ist,

Der AfA-Kongress

Für Einheit der Arbeiterbewegung, gegen jede Spaltungerscheinung

J. St. Leipzig, 5. Oktober. (Eigenbericht.)

Heute wurde in Leipzig der 4. AfA-Kongress eröffnet, nachdem am Sonnabend und Sonntag vorbereitende Sitzungen des AfA-Bundesvorstandes und Bundesauschusses abgehalten wurden. Neben der Besprechung wichtiger Organisationsfragen ist zu den aktuellen Vorgängen der letzten Tage Stellung genommen worden. Nach den Äußerungen des Reichsarbeitsministers wird die jetzt herauskommende Rotverordnung nur die Keuregelung der Hauszinssteuer, Umschuldung der Gemeinden und Eatsfragen enthalten und die von den Gewerkschaften aufgestellten Forderungen zur Aenderung der Juni-Rotverordnung zu einem Teil berücksichtigen. Die Entscheidungen über weitere sozial- und wirtschaftspolitische Maßnahmen hat sich das Kabinett für eine Rotverordnung, die Ende Oktober oder Anfang November herausgebracht werden soll, vorbehalten.

Vorstand und Ausschuss des AfA-Bundes wenden sich mit aller Entschiedenheit gegen alle Pläne, die darauf abzielen, in die laufenden Tarifverträge durch Rotverordnungen einzugreifen, insbesondere deren Kündigungsfrist herabzusetzen. Die Gehaltstabelle sind bereits mit außerordentlichen Kündigungsfristen abgeschlossen. Der AfA-Bundesvorstand und Ausschuss werden dem Kongress eine entsprechende Entschliebung vorlegen.

Der Vorsitzende des AfA-Bundes eröffnete den Kongress mit einer bemerkenswerten Rede. Nachdem er die Gäste und die Delegierten begrüßt hatte, erklärte er, daß die Zeit des Kongresses lang bemessen ist und daß sie nicht den Delegierten, sondern den Massen draußen gehöre, die unverschuldet arbeitslos vor den Toren der Betriebe stehen. Der AfA-Kongress fällt in

eine ungewöhnlich bewegte Zeit.

Ein ganzes Wirtschaftssystem ist in seinen allgemeinen Grundfesten erschüttert. Die Not der Zeit zwingt zur planmäßigen Wirtschaft, das Ringen geht darum, ob der Staat die Wirtschaft oder ob die Privatwirtschaft den Staat beherrschen soll. Der Kapitalismus ist gewiß nicht tot, aber ein gewisser Höhepunkt ist überschritten. Das Privateigentum macht jetzt die größten Anstrengungen, um seine unbeschränkte Herrschaft zu behaupten.

Wenn die Arbeiterklasse ihre Kräfte bisher nicht in dem Maße entfalten konnte, wie es ihrer Macht entspricht, so lag dies daran, daß politische Spaltungen sie immer wieder daran hindert haben. Erst gestern wieder ist die Arbeiterklasse durch eine neue politische Partei reicher und um die entsprechende Geschlossenheit ärmer geworden. Wir freien Gewerkschaften sind leider immer wieder das Opfer dieser Spaltungen. Deshalb sind wir nur berechtigt, hier zu erklären: Wir sind nicht gewillt, unsere Errungenschaften, die wir mühsam erkämpft haben und jetzt ebenso mühsam wieder verteidigen müssen, preiszugeben, weil gewisse Leute die Bedeutung dieser Errungenschaften noch nicht verstanden haben.

Wir verstehen es einfach nicht, daß gerade in diesem Augenblick Leute kommen, die sich eine eigene Kanone kaufen, um damit auf den Kapitalismus zu schießen. Ueber den neuesten politischen Laden haben wir hier nicht zu entscheiden, aber aussprechen müssen wir es doch, daß mit diesen dauernden politischen Zerfahrungen der Geist zerstört wird, den wir brauchen. Unter dem Aushängeschild der Meinungsfreiheit wird jetzt wieder die Geschlossenheit der Arbeiterklasse geküßt. Die Frage ist, ob die persönliche Freiheit über die Organisationen stehen darf.

Hier auf diesem Kongress sind Persönlichkeiten vertreten mit

doppeltem Eifer wurde die Rettungsarbeit fortgesetzt, zumal es gelungen war, drei der Eingeschlossenen lebend ans Tageslicht zu bringen. Erst nach zwölfstündigen ununterbrochenen Bergungsarbeiten waren die fast unermesslichen Bemühungen der Rettungsmannschaften von Erfolg gekrönt.

Es gelang schließlich den Mannschaften, kurz nach 15 Uhr auch die restlichen Bergleute völlig unversehrt zu bergen. Alle acht Mann sind unversehrt geblieben und konnten nach kurzer Stärkung in ihre Wohnungen entlassen werden. Der Einsturz der Strecke dürfte auf ein tektonisches Erdbeben zurückzuführen sein. Wie vom Bergrevier Gleiwitz II zu dem Unglück auf der Concordia-Grube in einem amtlichen Bericht gemeldet wird, trat um 2.43 Uhr eine kräftige erdbebenartige Gebirgsbewegung auf. Diese ist nach Mitteilung der Erdbebenwarte Ratibor um dieselbe Zeit auch in Ratibor selbst sowie in Peiskretscham, Beuthen und Hindenburg deutlich verspürt worden. Infolge der Erschütterung sind dann in der Concordia-Grube in Hindenburg im Andreas-Flöz drei und auf der 236-Meter-Sohle einige Strecken zu Bruch gegangen, wobei die elf Bergleute eingeschlossen wurden. Die sehr schwierigen Bergungsarbeiten wurden unter ständiger Aufsicht und Leitung der Bergbehörde durchgeführt.

Raubüberfall auf Chauffeur.

Vom Jahrgast mit dem Tod bedroht.

Ein etwa 25jähriger Mann mietete gestern früh am Bahnhof Nauen eine Kraftdroschke. Nachdem die Fahrt über Wustermarck-Falkenberg gegangen war, ließ der Jahrgast die Droschke im Walde halten, er zog plötzlich einen Dolch und eine Pistole und forderte den Chauffeur auf, das Geld herauszugeben. Dieser übergab dem Räuber 10 Mark. Der Unbekannte versuchte dann noch den Radreifen zu zer schneiden und verschwand hierauf im Walde. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf, doch konnte der Täter noch nicht ergriffen werden.

Berzweiflungstat eines Ehepaares.

Wegen Wohnungssorgen in den Tod.

Im Hause Greifswalder Straße 125 spielte sich gestern eine furchtbare Familientragödie ab.

Seit Jahren betreibt dort der 51jährige Kaufmann Hermann Büfzenroth mit seiner 33jährigen Frau Elise ein Holz- und Kurzwarengeschäft. Der Umsatz wurde immer kleiner, so daß die Eheleute in große Not gerieten und schließlich nicht mehr ein und aus wußten. In dieser Verzweiflungssituation beschlossen beide aus dem Leben zu scheiden. Am Sonntag bemerkten Mieter starken Gasgeruch. Als die alarmierte Feuerwehr gewaltig in die Räume eindrang, fanden die Beamten die Lebensmüden in dem völlig mit Gas erfüllten Schlafzimmer regungslos auf. Die Wiederbelebungsversuche der Feuerwehrmänner blieben ohne Erfolg.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Groß-Berlin (Gruppe Hansa): heute, 19½ Uhr, im Jugendheim, Bochumer Straße 8b, Neugründung der Abteilung.

großer Verantwortung, leitende Angestellte, Ingenieure, Werkmeister in gehobener Stellung, die stets darauf zu halten haben, ihre Persönlichkeit zu verteidigen. Aber sie sind sich bewußt geworden, daß ihre Persönlichkeit

nur auf dem Wege des kollektiven Handelns

verteidigt werden kann. Die persönliche Freiheit darf nicht über die Disziplin gestellt werden. Es ist eine überholte liberale Auffassung, die Persönlichkeit vor die Gesamtheit zu stellen. Entweder wir lassen alles über uns ergehen oder wir entschließen uns zum kollektiven Wollen. Wer noch nicht gelernt hat, in Reih und Glied zu marschieren, der wird auch nicht fähig sein, im entscheidenden Augenblick zu stürmen. (Lebhafte Beifall.) Wir lagen in einer Zeit schwerster sozialer Not und sozialer Reaktion. Mag aber kommen, was will, wir beraten, wir arbeiten und wir kämpfen weiter! (Stürmischer Beifall.)

In der Reihe der Begrüßungsreden spricht zunächst der sächsische Innenminister Richter, der dem Kongress den besten Erfolg wünscht. Ihm folgt im Namen des verhinderten Reichsarbeitsministers der Ministerialdirektor Dr. Sigler. Sigler gab u. a. folgende bedeutsame Erklärung ab, die durch lebhaften Beifall und durch Zustimmung unterstrichen wurde:

„Zwei Erkenntnisse möchte ich unterstreichen, die sich für jeden Sehenden mit absoluter Gewißheit ergeben. Das eine ist

die kollektive Grundlage des Arbeitsrechts,

wie sie die Reichsverfassung vorsieht. Ihre kollektiven Vereinbarungen mit den Arbeitgeberverbänden, die Tarifverträge, sind die wichtigsten Rechtsquellen und die allgemeine Grundlage für die Regelung der Arbeitsbedingungen geworden. Diese Tatsache kann nicht wieder aus der Welt geschafft werden, ohne daß unsere sozialen Verhältnisse aufs tiefste erschüttert werden. In dem Grundgedanken der kollektiven Regelung der Arbeitsbedingungen, der Einführung auch von Rotmaßnahmen unter Mitwirkung der Gewerkschaften und der staatlichen Hilfe beim Abschluß von Gesamtevereinbarungen, also an dem Grundgedanken des Tarifrechts und auch der Schlichtung will der Herr Reichsarbeitsminister unbedingt festhalten. Gibt es hier eine Errungenschaft, Neues über die erste schwere Belastungsprobe hinwegzureiten, so drängt sich auf allgemeinem Wirtschaftsgebiete die Ueberzeugung auf, daß

etwas Neues im Werden

ist. Wie unsere Wirtschaftsordnung sich unter den Schlägen der Weltwirtschaftskrise endgültig gestalten wird, ist noch nicht abzusehen, aber eine Rückkehr zu den früheren Zuständen muß als ausgeschlossen erscheinen.“

Der Vertreter des Internationalen Arbeitsamts, Direktor Danau, begrüßt hierauf den Kongress und verweist auf die Arbeiten des Internationalen Arbeitsamts im Interesse der Angestellten. Das Internationale Arbeitsamt wünsche, daß zunächst das Leberertrinken über die Arbeitszeit der Angestellten recht bald ratifiziert werde. In einer Zeit, in der die Forderung der 40-Stunden-Woche von den Gewerkschaften aufgestellt worden ist zur Verminderung der ungeheuren Arbeitslosigkeit, sollte man nicht vergeßen, daß eine Hilfe für die Erreichung dieses Zieles und für seine Sicherung geschaffen wird durch die gegenseitige langfristige Bindung an die internationale Regelung.

Neuer Bankraub.

Einer Genossenschaftsbank 11000 Mark entwendet.

Schwerin i. M., 5. Oktober. (Eigenbericht.)

In der mecklenburgischen Stadt Waren wurde in der Nacht zum Montag die dortige Filiale der Mecklenburgischen Genossenschaftsbank schwer verhehrt. Der Geldschrank wurde gewaltig geöffnet und aus ihm 11000 Mark gestohlen. Die Täter sind unerkannt entkommen. Die Polizei nimmt an, daß dieser Bankraub von denselben Einbrechern ausgeführt worden ist, die vor einigen Tagen bei der Landkrankenkasse in Taterow einen Geldschrank geknackt und daraus über 1000 Mark geraubt hatten.

Washington schüttelt den Kopf.

Ueber die Meldungen von einer Sicherheits- und Korridor-Konferenz.

New York, 4. Oktober.

Das von Berliner Zeitungen wiedergegebene Gerücht, wonach Hoover Laual den Entwurf eines neuen Sicherheitspaktes unterbreiten wolle, der auch die deutsche Disziplin einschließe, ist in Washington mit starkem Befremden und ungläubigem Kopfschütteln aufgenommen worden. Hoover und Laual, so erklärt man dort, würden als verantwortliche Führer ihrer Nationen, die gegenwärtig die Schlüsselstellung in der Weltlage einnehmen, zweifellos versuchen, eine gemeinsame Grundlage zur Lösung der akuten Probleme (Kriegsschulden, Abrüstung, Goldverteilung und Barenausgleich) zu finden, und dabei sicherlich auch den Plan einer umfassenden internationalen Konferenz besprechen. Angesichts der unbedingten Kongressopposition gegen jede politische Bindung Amerikas an Europa sei es jedoch höchst unwahrscheinlich, daß Hoover mit einem Sicherheitspaktsvorschlag hervortreten werde, um dagegen französische Zugeständnisse in der Frage der Abrüstung und der Kriegsschulden einzuhandeln.

Großbank tracht in Kopenhagen.

Die größte dänische Bank in Schwierigkeiten.

Kopenhagen, 5. Oktober. (Eigenbericht.)

Die größte der drei dänischen Großbanken „Handelsbanken“ ist in Schwierigkeiten geraten. Der Presse wurde darüber folgende Mitteilung gemacht: „Mit Rücksicht darauf, daß in gewissen Kreisen Zweifel an der Liquidität der Handelsbank zu bestehen scheinen, hat die Nationalbank der Handelsbank zugestimmt, ihre Mittel zur Befriedung möglicher Abhebungen in dem Umfang zur Verfügung zu stellen, die die Handelsbank für wünschbar erachtet sollte.“ Die Handelsbank verfügte bisher über ein Aktienkapital von 50 Millionen Kronen. Sie hat bei dem Zusammenbruch mehrerer industrieller Firmen insgesamt 9½ Millionen Kronen verloren.

Drei japanische Kriegsschiffe wurden nach Shanghai beordert, weil dort die Stimmung gegen die Japaner gefährliche Ausmaße angenommen haben soll.

so ist „Bedenklichkeit“ der schonendste Ausdruck, der für diese Spekulation mit Staatsmitteln zu einem unsicheren Geschäft gewählt werden kann. Wäre der Mann statt Volksparteiler Sozialdemokrat, die ganze Hugenberg-Presse würde wochenlang über „marxistische Mißwirtschaft“ Jeter und Nordio schreiben und fordern, daß der betreffende „sozialdemokratische Futtertruppenverwalter“ zum mindesten die Nachbarzelle neben den Brüdern Bahusen im Unterjuchungsgefängnis befehlen müßte! Ergänzt man dann noch,

daß derselbe volksparteiliche Finanzsenator die Mittel der Staatshauptkasse zur Sanierungsgeheimnisse mit der Nordwolle zur Verfügung stellte,

einmal um ein Unterstufungsfortium von 30 Millionen zu bringen, das den Nordwollkonzern vor der Pleite retten sollte, in einem Augenblick, als noch nicht bekannt war, daß Bahusens Verluste 240 Millionen erreichten, und ein anderes Mal zum Ankauf von schwimmender Wolle für den Bahusen-Konzern in Höhe von 3 Millionen Mark, ein Geschäft, das einen guten Abschluß nahm, denn die 3 Millionen kamen zurück in die Staatshauptkasse, so erhält man einen kleinen Begriff davon, wie der Staatskapitalismus nicht sein darf.

Vertreter des Privatkapitalismus und des Faschismus schreiben stets noch „Autorität“ und noch „Führernaturen“ und beschuldigen die Demokratie, daß sie Korruptionsgeschäfte fördere. Gerade das Gegenteil ist der Fall.

Das Beispiel Bremen beweist, wie weit autoritäre Naturen, die sich über die demokratische Kontrolle hinwegsetzen, die Mittel des Staates und die Steuergelder zu bedenkenlosesten Geschäften verschwenden. Solche Geschäfte können nur verhindert werden durch die Kontrolle der Demokratie.

Reinigung ist nur möglich, wenn die Öffentlichkeit durch ihre parlamentarischen Kontrollorgane sich daran beteiligt und deutlich betundet, daß die Zeiten nicht nur der Koubritter und der Ironvögte, sondern auch der Herzöge von Kohle und Eisen, von Wolle und Baumwolle, von Gold und Banknoten vorbei sind.

Die Arbeiterklasse weiß, daß es in der kapitalistischen Welt fortwährend und reinlich nie zugegangen ist. Der Sinn unseres Kampfes ist, eine Welt aufzurichten, in der das Heer der Drohen und Spekulanten keine Betätigung mehr findet.

Die Arbeiter der Mansfeld A.-G.

Gegen die Stilllegung

Halle a. d. S., 5. Oktober.

Am Sonntag besaßte sich eine Versammlung der Arbeitervertreter der Mansfeld A.-G. in Helbra mit der durch das Scheitern der Subventionverhandlungen drohenden Betriebseinstellung. Anwesend waren 300 Funktionäre.

Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschliebung an, in der die Gewerkschaften noch einmal darauf hinweisen, daß eine Stilllegung der Betriebe der Mansfeld A.-G. die schwersten Erschütterungen für das Mansfelder Land nach sich ziehen müßten.

In letzter Stunde richtete die Konferenz an die maßgebenden Stellen das dringende Ersuchen, die verhältnismäßig geringfügige Differenzsumme noch zu übernehmen, um den Arbeitern die Arbeitsplätze zu erhalten.

Bertha Miehner gefunden.

Elf Tage in Berlin umhergeirrt.

Seit dem 24. September, einem Donnerstag, wurde, wie wir berichteten, die 11 Jahre alte Tochter Bertha des Bädermeisters Miehner aus der Prinz-Friedrich-Leopold-Straße in Nikolassee vermißt. Die Befürchtung, daß sich das Kind ein Leid angetan habe, hat sich zum Glück nicht bestätigt.

Bertha wurde am Sonntagvormittag in Lichtenberg angehalten. Gegen 9 Uhr sah dort eine Frau in der Krossener Straße ein kleines Mädchen, das ihr recht verwahrloßt vorkam, planlos umhergehen. Sie sprach das Kind an und fragte, wohin es wolle. Das Mädchen antwortete, es wolle seine Tante besuchen, die in der Nachbarschaft wohne, und ging geradeaus weiter. Der Frau kam das Mädchen so sonderbar vor, daß sie ihm nachfolgte. Sie beobachtete, daß die Kleine plötzlich um die Ecke in eine andere Straße einbog. Die Frau lief ihr nach und nahm zu gleicher Zeit wahr, daß ein Schupo-beamter ihr und dem Kinde entgegenkam. Das Mädchen versuchte jetzt zu flüchten, doch hatte die Frau den Beamten mit wenigen Worten schnell verständigt, und die kleine Kusreiserin wurde angehalten. Man brachte sie nach dem 255. Polizeirevier, wo sie sofort zugab, daß sie Bertha Miehner sei. Kriminalkommissar Dräger, der die Nachforschungen nach dem Kinde geleitet hatte und die Eltern wurden von der Auffindung sofort verständigt. Aus der Schilderung, die das Mädchen von seinen Irrfahrten gibt, geht klar hervor, daß es lediglich aus Angst vor Schlägen aus dem Hause gelaufen ist.

Wie auch durch Zeugenaussagen schon festgestellt werden konnte, ist sie mit der Untergrundbahn immer hin und her gefahren. Am Montagabend war ihr Geld zu Ende. Mitleidige Leute schenkten ihr ab und zu einen Groschen, und auf den Märkten erhielt sie Obst geschenkt. Davon nährte sie sich kümmerlich. Nachquartier suchte und fand sie auf den Böden und in den Kellern unbewohnter Häuser oder in Neubauten. Obwohl sie oft Hunger litt, ist sie nicht mit fremden Personen mitgegangen, um ein Geldgeschenk oder eine Mahlzeit zu erhalten. Das Kind, das sehr abgemagert und körperlich heruntergekommen ist, wurde von den Eltern abgeholt.

Stollen eingestürzt.

Elf Mann eingeschlossen. — Nach zwölfstündiger Bergungsarbeit alle gerettet.

Hindenburg, 4. Oktober.

Am Sonntag früh gegen 2.30 Uhr stürzte im Andreas-Flöz (311-Meter-Sohle) der Concordia-Grube die Strecke auf einer Länge von etwa 200 Metern ein. Elf Bergleute, die auf der Strecke arbeiteten, wurden von der Außenwelt völlig eingeschlossen. Sofort setzten die Bergungsarbeiten ein, die bis Sonntag mittag vorerst keinen Erfolg hatten. Sie wurden ohne Unterbrechung und siederhaft fortgesetzt. Nach langen Bemühungen gelang es schließlich, Sonntag mittag an die ersten eingeschlossenen Bergleute heranzukommen. Drei von ihnen konnten lebend und unversehrt geborgen werden. Ueber das Schicksal der übrigen acht eingeschlossenen Bergleute war man sehr besorgt, da kaum noch Hoffnung bestand, sie lebend aus dem Schacht zu bergen. Mit

Nach der Absplitterung

Kläglicher Auftakt der neuen Partei

Am Sonntag wurde in der nach Berlin einberufenen Reichskonferenz, an der 88 Vertreter aus dem Reich, darunter gewählte Vertreter aus 25 (von insgesamt 32) Bezirken der Sozialdemokratischen Partei, und eine Reihe von Gästen teilnahmen, die „Sozialistische Arbeiterpartei“ gegründet. Zu Parteivorständen wurden gewählt Sendewitz, Dr. Rosenfeld und Ströbel, außerdem in den Parteivorstand Portune, Dr. Edstein-Breslau, Zweiling-Plauen und Frau Drey. Zu der Gründungsstapung hatten die Unabhängige Arbeiterpartei Englands und der ehemalige Reichstagsabgeordnete Ledebour Begrüßungsschreiben gesandt; Ledebour hat seinen und seiner Freunde Anschluß an die neue Partei in sichere Aussicht gestellt.

In einem „Presseempfang“ hat Rosenfeld schließlich noch nähere Mitteilungen über die Absichten der Spaltisten gemacht. Unter anderem erklärte er, wie die bürgerliche B.S.-Korrespondenz berichtet, es sei „erfreulich, daß nur ein richtiger Parteisekretär vorhanden sei und keine Bonzen mitgehen“. Wenn Rosenfeld sich die landläufige Schimpfbezeichnung für Partei- und Gewerkschaftsangehörige zu eigen macht, so mögen Ziegler-Breslau und Sendewitz — von Dettlinghaus ganz zu schweigen — ihm ihren Dank abstatten. Sie sind genau so „Bonzen“ wie jeder Angestellte der Arbeiterbewegung. Nur mit dem Unterschied, daß sie über die anderen schimpfen, um die Aufmerksamkeit von sich selber abzulenken.

Otto Bauers angebliche Vermittlung.

Auf der Gründungskonferenz der „Sozialistischen Arbeiterpartei“ am Sonntag hat nach Pressemeldungen Max Sendewitz behauptet:

„daß sich Otto Bauer von der Österreichischen Sozialdemokratie tagelang um einen Frieden zwischen Bels und Sendewitz bemüht habe.“

Diese Behauptung ist un wahr. Ihr gegenüber sei festgestellt:

1. Ein Brief Otto Bauers an den Genossen Bels ist vom 28. September datiert und erst am 29. September beim Parteivorstand eingetroffen, als die Vorstandssitzung, die den Ausschluß von Rosenfeld und Sendewitz ausgesprochen hatte, schon seit mehr als einer Stunde beendet und der Parteivorstand nicht mehr beisammen war.

2. Dieser Brief Bauers teilt lediglich mit, daß Prof. Max Adler (Wien) (nicht zu verwechseln mit Friedrich Adler, dem Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale) bei ihm gewesen sei und ihm gesagt habe, daß Rosenfeld und Sendewitz „den Konflikt sehr gern beilegen und den Bruch mit der Partei sehr gern vermeiden möchten“. Auf Wunsch Adlers teile Bauer das dem Genossen Bels mit.

3. Otto Bauer schreibt in dem Briefe wörtlich: „Ich habe auf eine Anspielung Max Adlers sofort sehr deutlich erklärt, daß sich weder die österreichische Partei, noch ich persönlich in den deutschen Konflikt einmischen werde“.

Also erstens kam der Brief zu spät. Zweitens enthielt er nur die Mitteilung Max Adlers von der angeblichen Verständigungsbereitschaft von Rosenfeld und Sendewitz und drittens hat Otto Bauer sowohl für die österreichische Partei wie für seine Person jede Einmischung in den Konflikt abgelehnt.

Namensmißbrauch.

Genosse Kurt Mattia schickt dem sozialdemokratischen Bezirksvorstand folgende Protesterklärung gegen den Mißbrauch seines Namens durch die Spalter:

„In der letzten Nummer der „Fackel“ wird unter den Vertrauensmännern für die einzelnen Bezirke unter anderem auch Kurt Mattia genannt. Kurt Mattia erklärt daher, daß er für die Mitarbeit in einer neuen Partei nicht in Frage kommt. Seine Auffassung deckt sich restlos mit der des Genossen Erich Schmidt aus dem Artikel „An die Arbeiterjugend“.

Euch noch zur Mitteilung, daß ich meine Betriebsarbeit für die Fackel bereits am 15. September niedergelegt habe.“

Schwankende Gestalten.

August Siemsen-Jena hatte durch das Bezirkssekretariat in Weimar mitteilen lassen, daß seine Abmeldung aus der Reichstagsfraktion ohne seine Zustimmung erfolgt sei und daß er sich nach wie vor als Parteimitglied betrachte.

Heute schickt er uns einen Einschreibebrief, in dem er mitteilt, daß er nachträglich seine Zustimmung gegeben habe und deshalb sich als aus der Sozialdemokratie ausgeschieden betrachte. Seine vorherige Erklärung an den Genossen Dietrich-Weimar sucht er damit zu rechtfertigen, daß er noch als Mitglied der Partei einen Kursus bei der Arbeiterjugend habe zu Ende führen und dort noch über die „innerpolitische Lage“ habe sprechen wollen.

Man muß staunen über das Maß von — Ehrlichkeit, das in diesen verschiedenen Erklärungen zum Ausdruck kommt.

Die Lage in Schlesien.

Breslau, 4. Oktober. (Eigenbericht.)

Die sozialdemokratische Bezirkskonferenz Mittelschlesien nahm am Sonntag in Breslau nach langer Debatte über die Machenschaften der Spalter innerhalb des sozialdemokratischen Ortsvereins Breslau einstimmig eine Entschliebung an, in der es u. a. heißt:

„Die von langer Hand durch sonderorganisatorische Machenschaften innerhalb der Sozialdemokratie vorbereitete Gründung der Splitterpartei ist in der gegenwärtigen Zeit besonders scharf zu beurteilen. Gerade jetzt ist die Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse die wichtigste Vorbedingung für die Fortführung des Abwehrkampfes gegen den Faschismus und gegen den immer heftiger werdenden Ansturm des scharschmiedischen Unternehmertums. Wer die Partei der Spalter unterstützt, hilft den Hiltler und Hugenberg, den Böglers und Thiggen. Die Bezirkskonferenz gelobt deshalb, alle Kräfte einzusetzen, um die Machenschaften der Spalter zu zunichtemachen. Die Bezirkskonferenz ist sich bewußt, daß, abgesehen von unbedeutenden Absplitterungen innerhalb und außerhalb des Bezirks, nur in der Stadt Breslau mit einer geringen Abspaltung zu rechnen ist. Die übergroße Mehrheit der Breslauer Parteigenossen wird der Sozialdemokratischen Partei die Treue halten.“

Die Bezirkskonferenz billigt das Verhalten des Bezirksvorstandes und spricht ihm das Vertrauen aus. Sie fordert weiterhin alle diejenigen, die von der Partei in ein öffentliches Ehrenamt gewählt worden sind und sich der Sozialdemokrati-

schen Arbeiter-Partei anzuschließen beabsichtigen, auf dieses Amt in die Hände der Partei zurückzugeben. Die Bezirkskonferenz ruft alle Genossinnen und Genossen auf, sich opferfreudig und unermüdet dem Kampf um die Einheit und Geschlossenheit der Sozialdemokratie in ganz Mittelschlesien hinzugeben.“

Reichstagspräsident Paul Löbe hat aus Bukarest von der Tagung der Interparlamentarischen Union an den Vorsitzenden des Bezirks Mittelschlesien nachstehenden Brief gerichtet:

„Mit tiefem Schmerz höre ich, daß auch in Breslau die Möglichkeit einer Abspaltung von der Partei besteht, der ich seit meinem 15. Lebensjahr, also 40 Jahre, diene. Ich habe



Kongreß der Interparlamentarischen Union

Europäische Delegierte auf dem Kongreß der Interparlamentarischen Union: Dritter von links Reichstagspräsident Löbe.

oft in Opposition zu Beschlüssen der Reichstagsfraktion gestanden, manchmal die Politik der Partei für falsch gehalten und auch mit der Gruppe um Sendewitz gestimmt. Was aber jetzt von den sogenannten Linken geschieht, ist ein Verhängnis und ein Verbrechen an der deutschen Arbeiterklasse. Die neue Gruppe wird keinen Einfluß erringen können, aber die Gesamtkraft unserer Klasse schwächen. Ich hoffe, daß die Mehrheit der Genossen unserer Bezirks der Sache der Sozialdemokratie treu bleibt und die Krise überwunden wird.“

Bezirksvorstand und Unterbezirksleiter der Sozialistischen Arbeiter-Jugend Mittelschlesiens haben am Sonntag mit folgender Entschliebung zum Vorstoß der Spalter in Breslau Stellung genommen:

„Einmütig und geschlossen steht die S.A. Mittelschlesiens zur Sozialdemokratie. Wir legen dieses Bekenntnis in dem Bewußtsein ab, daß nur eine starke und einheitliche Arbeiterpartei die Ziele des Sozialismus verwirklichen kann. Deshalb lehnen wir jede Spaltung ab. Die Spalter haben in Breslau eine ideal gesinnte Jugend für ihre egoistischen Zwecke mißbraucht.“

„Aufmarsch“, Chorwerk von Tiepen.

Uraufführung in der Volksbühne.

Die künstlerische Feierstunde, die der „Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit“ anlässlich seines 25jährigen Bestehens im Theater der Volksbühne veranstaltete, konnte nicht besser eingeleitet werden als durch Beethovens Fünfte Sinfonie, die nach des Meisters eigenen Worten mit den drohenden Schlägen eines scheinbar unerbittlichen Schicksals beginnt, um sich aus Trauer und angstvoller Verzweiflung zum freudeströmenden Finale durchzuringen. Im Bereich der absoluten Ruhe gibt es kein glanzvolleres Symbol für die menschheitsverbindende, schicksalsüberwindende Gewalt der sozialistischen Idee. Der Berliner Konzertverein, das Orchester arbeitsloser Musiker, spielte, von seinem Dirigenten Fritz Sieding angeführt, mitgerissen und zu großer würdiger Leistung gesteigert.

Den Worten Heinrich Schulz folgte als Uraufführung der „Aufmarsch“, ein dreiteiliges Chorwerk nach Worten des Arbeiterdichters Max Barthel von Heinz Tiepen. Tiepen ist den Arbeiterchören, denen er einen großen Teil seines Schaffens widmet, kein Fremder. Sein Werk ist ein überaus wertvoller Beitrag zur Arbeitermusik. Es bringt die Gegenwartsnot und die Zukunftshoffnungen des werktätigen Volks zum Ausdruck und ruft zum Aufmarsch, zum Kampf der Entrechteten, Unterdrückten, Erbitterten gegen die „höhnischen Herren“, zum Kampf für unser aller großes Ziel: die neue Welt zu bauen. Und ist jenseits der Tendenz ein Meisterwerk; meisterhaft in der Anlage des Ganzen, in der Anordnung der Chöre, der Verflechtung der Themen, der polyphonen Haltung, nicht zuletzt in der kraftvollen und rhythmisch vielgestalteten Thematik selbst. Die wichtigen Erzele werden durch ein Mittelteil unterbrochen, der gleichsam die Funktion des langsamen Satzes übernimmt, der der Bestimmung, dem Naturgefühl, der Beilegung Raum gibt, wenn auch nur für wenige Augenblicke. Die meisten Chöre sind so eingerichtet, daß sie auch ohne Orchesterbegleitung gesungen werden können. Gemischte Chöre wechseln mit je einem dreistimmigen Männer-, Frauen- und Jugendchor. Im ersten Teil ertönt die Polyphonie zu einer vierstimmigen Fuge, die am Schluß zur Ordnung wiederkehrt und in dieser feierlichen Form den unerschütterlichen Willen zum Ausdruck bringt: Daß die Welt vollkommen sei, stehen wir zusammen.

Die Ausführenden waren der Volksthor Moabit und der Volksthor Harmonie unter dem ausgezeichneten jungen Dirigenten Georg Oskar Schumann. S. B.

George Grosz.

Vorübergehend sah es fast so aus, als wolle sich der hohnvolle Zeitpfeiler Grosz bis zu einem gewissen Grade der ihm von der Geschichte zuerkannten Aufgabe entziehen: Zerlegung und Fäulnis einer sterbenden Klasse einzufangen. Das kühl gemessene Bildnis rückte in den Vordergrund seines Schaffens, es genügte ihm, die liebenswürdige Bescheidenheit irgend eines kleinen südfrensischen Cafés zu malen, und schließlich kam er sogar zu Stillleben mit etwas rätselhaften Gegenständen, die weder künstlerisch noch zeitkritisch sonderlich viel besagten. Wenn auch daneben immer gezeichnete und getuschte Blätter entstanden, deren böser Witz die Sumpfspeisen unserer Mitwelt Ekel aufschillern ließ, so strebten doch alle Neuanfänge des Malers Grosz offensichtlich von dieser Thematik fort.

In der Ausstellung aber seiner jüngsten Arbeiten, die jetzt die Galerie Flechtheim zeigt, sind wichtige Neuanfänge und künstlerische Vertiefungen zu bemerken gerade in der Richtung der satirischen Vision, des düster blinzenden Berichtes. Man sieht Bilder, betitelt „Schöneberg“ oder „Charlottenburg“, Straßen, die aus dem Gestirmer verführerischer Ladenfenster in graubraunes Dunkel versinken, angefüllt mit schemenhaften Passanten, wie sie wehenlos an den glühenden Lichtern vorüberzogen. Man sieht ein geniales Stück „Kempinski“ genannt, Gemirre andeutender Umrisse, aus dem gerötete Weintrinker-Profile, wie rosa Zuckerguß blinkende Gläser austauschen. Die Farben, und darin besteht die neue Wirkung, jucken leicht und bunt aus der fahlen, dunklen Unbestimmtheit des Bildgrundes, was eine seltsame Untergangsstimmung erzeugt. Etwas davon fällt auch auf die Akte, deren quellendes Fleisch eigen-tümlich feidige Changeant-Schattierungen überfiele. Mit dieser überlegenen und hinterhältigen Malerei hat Grosz unmittelbar den Anschluß an seine beste Wesenskraft neuartig wiederhergestellt. Und damit auch seine stets wieder verblüffenden, bezaubernden, grausam-lästlichen Aquarelle eingeholt, deren kofiges Fiedenspiel seine Damen, Bonnen mit Kinderwagen, Genießer im Dampfbad so süß und giftig umlüftet und aus der Grotesk des Schieders ein so übermächtig widerwärtig schillerndes Gelee herzustellen weiß. W. B.

Der Bastenfilm.

Degeto-Matinee im Piccadilly.

Die Deutsche Gesellschaft für Ton und Bild brachte im „Piccadilly“, Charlottenburg, den französischen Film „Die Basten“ zur deutschen Uraufführung. Das Theater war am Sonntag mittag wenig besetzt. Es bleibt unverstanden, warum die Degeto auf dieselbe Stunde die Vorführung von drei Filmen in verschiedenen Häusern legte.

Der Film selbst, den die Firma Gaumont hergestellt hat, gehört zu den besten dieser Art. Künstlerischer Aufbau, wundervolle Landschaftsbilder verbinden sich mit Aufnahmen, die mit den Sitten des Volksstammes bekanntmachen. Die Basten leben im westlichen Abschnitt der Pyrenäen, der überwiegende Teil in Spanien, der Rest in Frankreich, ungefähr bis Biarritz hinauf. Sie gelten als Nachkommen der iberischen Urbevölkerung und haben sich teilweise ihre nationalen Merkmale bewahrt, besonders in der Kleidung. Allerdings zeigt auch der Film, wie neben dem Nationalkostüm die europäisch-amerikanische Mode an Einfluß gewinnt.

Es ist eine ackerbaureisende Bevölkerung, deren Häuser an die Bauten in der Schweiz erinnern. Ihre Geräte gleichen in der Form von den in Europa üblichen ab und es gilt noch immer das Erbrecht des Erstgeborenen. Viele Dinge bilden gewissermaßen die Kulissen des Films, der vor allem das Leben einfangen möchte, die typischen Jüge der arbeitenden und feiernden Bevölkerung. Man sieht Projektionen und Handorgans, die von Holzbläsern und Trommlern begleitet werden, man wird Zeuge eines Sängerkonkurrenz im Stil der mittelalterlichen Meistersinger, man hört die merkwürdig artikulierten Schreie, durch die sich die Hirten verständigen. Tatsächlich gibt dieser Film mehr als die glühende Oberfläche; er vermittelt etwas von der Atmosphäre um die Menschen und von ihren in der Heimat Erde verwurzelten Lebensgewohnheiten. — t.

„Tiere sehen Dich an.“

Lauenhien-Polost.

Ohne jede ektürstalten und erklühten Aufregungsmomente, einfach, aber wahr, schlicht und wunderbar schön erzählt dieser Film von Tieren. Von Tieren, die gefangen sind, jedoch im Tiergarten nach den Hagenbeschen Methoden gehalten werden, die weder beim beobachtenden Menschen noch beim betrachteten Tier das Gefühl des Befangenseins aufkommen lassen. Der Film ist von Paul Cippier. Man empfindet bei ihm das ganze Erfüllte von seiner Aufgabe. Er erschließt manche neue Betrachtungsmöglichkeit, ganz gleich, ob man nun in seltsame Vogelgausen schaut, die zitternde Tagescheu etlicher Nachttiere miterlebt, sich an der rührenden Fürsorge der Tiermütter erfreut oder die unendliche Eleganz der Tiger ganz auf sich wirken läßt. Aus dem Alltag heraus kann man sogar eine sensationelle Neuheit buhen; denn man sieht eine schwimmende Hyäne. Cippier unterfückte seinen Film durch einen Vortrag, der aus Hinweisen auf das insonderheit Schenswerte bestand. Man bedauerte mitunter, daß es sich nicht um einen Tonfilm handelte, wurde doch gerade das Lautgeben der Tiere so meisterhaft festgehalten. Man sieht z. B. deutlich, daß der Schrei des Löwen aus der Lendengegend kommt, doch bemerkt man nur die Bewegung und hört nicht dieses furchterregende Gebrüll. e. b.

Internationale der Arbeiter-Briefmarkensammler. In Wien fand kürzlich die Gründung dieser neuen Internationale statt, die 14 Verbände vereinigt. Zum Sitz des Sekretariats wurde Wien gewählt. Jeder der angeschlossenen Verbände ist verpflichtet, in seinem Lande eine Rechtschutzstelle einzurichten, die dem Sekretariat untersteht. Das Mitteilungsblatt der österreichischen Arbeiter-Briefmarkensammler wird bis zur Schaffung einer internationalen Zeitung das Organ der Internationale sein.

Unterseeboot und Polarforschung. Sir Herbert Wilkins, der aus Bergen in London eingetroffen ist, erklärte: „Der „Nautilus“ hat die Durchführbarkeit meiner Theorie bewiesen, daß es möglich ist, unter Packeis hindurchzufahren. Ich hoffe, den Versuch zu wiederholen, jedoch mit einem anderen Unterseeboot, das abgeändert und entsprechend den vorgefundenen Bedingungen verbessert wurde.“ Wilkins erklärte, eine der schwierigsten Beobachtungen war die große Sichtweite unter dem Eis. Man konnte aus dem Unterseeboot nach allen Seiten 15 bis 20 Meter weit in das Meer blicken.

Die Sonderaufführungen „Natterst“ zu volkstümlichen Preisen beginnen heute. 8,00 bis 4,50 P.

Das Hof-Theater hat anlässlich seines 25jährigen Jubiläums den Wohlfahrtsamen 3000 Freikarten zur Verteilung übergeben.

Altes und Neues Vorpommern bildet den Hauptteil der diesjährigen Herbstausstellung der Deutschen Kunstgewerkschaft im Berliner Schloß.

Tanz. Gertrud Raub und Efriede Bachmann, beide Hervorragungen aus der Jutta-Klamm-Schule Berlin, geben am 15. Oktober im Robert-Schumann-Saal, Lützowstr. 76, ihren ersten eigenen Tanzabend.

Rundfunk der Woche

Vom Winterprogramm

Der Intendant der Berliner Funkstunde, Dr. Hans Fleisch, gab einen Ueberblick über die Grundlinien des Winterprogramms, soweit diese sich auf weite Sicht vorherbestimmen lassen. Die Frage: „Was wird der Rundfunk seinen Hörern in den nächsten Monaten bieten?“ hat heute für breite Kreise stärkeres Interesse als je. Aber sie ist mit Programmtiteln nicht zu beantworten; denn in ihnen liegt — man kann, im großen gesehen, ebensooft „leider“ wie „Gott sei Dank“ sagen — nicht sehr häufig ein Maßstab für den geistigen Gehalt der Darbietung. Daher sagen die Ankündigung der Goethe-Darbietungen aus Anlaß seines 100jährigen Todestages und die Verheißung eines geistigen Jylius, der die Zeit von der Französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß umfassen soll, der Mehrzahl der Hörer wahrscheinlich wenig. Nun, über das Goethe-Programm wird man sicher besser erst nach den Darbietungen diskutieren; nicht von den Themen, sondern von ihrer Behandlung wird es abhängen, ob Goethe für die Hörermasse zu Tode gefeiert oder zum Leben erweckt wird. Anders ist es mit dem Ueberblick über eine bedeutende Epoche. Mancher Hörer mag ihm mit ungerechter Voreingenommenheit gegenübersehen. Nun sollen hier gewiß keine Vorurteile in Anspruch genommen werden, aber man darf diesem Programmausschnitt jedenfalls mit einigen Erwartungen entgegensehen.

Soweit man aus den Informationen des Intendanten ersehen kann, ist nur ein ganz loser, zeitlich-geistiger Zusammenhang zwischen den einzelnen Darbietungen beabsichtigt. Befürchtungen über schuldhaft lehrhafte Behandlung des Stoffes scheinen daher unangebracht. Das muß allerdings nicht in jedem Einzelfall solche Behandlung ausschließen — wenn sie natürlich auch dort nicht zu hoffen ist. Aber die Durchbringung eines so wesentlichen Zeitabschnittes in historischer, kultureller und künstlerischer Beziehung kann für den Hörer zu einem sehr wesentlichen Resultat führen, selbst wenn er nicht jede darauf bezügliche Veranstaltung verfolgt. „Wir wollen“, sagte der Intendant, „im Dunkel der Vergangenheit ein Fenster öffnen, um die Maschine zu sehen, die den Dingen damals das Leben gab.“ Wenn man das Bild fortführen will, so kann man ergänzend hinzufügen: wenn die Perspektive günstig gewährt ist, so wird sie eine Andeutung wenigstens davon erkennen lassen, aus welcher komplizierten Maschine jede Gesellschaftsumformung, also jede geschichtliche und kulturelle Epoche hervorgeht. Die Vortragsformen, die als nächste Darbietungen dieses Programmteils genannt wurden (ich weiß nicht, ob vor dem Mikrophon; jedenfalls stehen sie in dem Manuskript, das der Presse zugestellt wurde), sind allerdings mindestens nicht übermäßig glücklich formuliert. „Assignaten und Inflation“ mag wegen des Wortes „Inflation“ immerhin noch die Reugier auch solcher Hörer wecken, die von den Sorgen der jungen französischen Republik um ihren Etat und damit um ihren Bestand sonst nichts wissen; aber „Die Enzyklopädisten“ dürfte für die meisten eher ein abschreckendes als ein anziehendes Thema sein, obgleich natürlich die Kenntnis der geistigen Wegbereiter der Revolution — denn das waren die Enzyklopädisten — zum Verständnis der ganzen Zeit unerlässlich ist. Da ausdrücklich von dem Intendanten hervorgehoben wurde, daß alle Darbietungen, also auch die Vorträge, für die geistig Interessierten aller Schichten bestimmt sind, wird es notwendig sein, mit der Allgemeinverständlichkeit bei den Titeln zu beginnen.

Einen Hand-Jylius, den die Borschau ankündigte, kann man von vornherein freudig begrüßen. Hand ist heute von seinen genialeren Nachfolgern Rogart und Beethoven unverdient weit in den Hintergrund gedrängt worden. Die durchsichtige Klarheit seiner formenreichen Kunst macht diese im besten Sinne volkstümlich. Nach Erläuterungen wird hier wohl niemand Bedürfnis empfinden; jeder, der überhaupt musikalischen Sinn hat, kann diese Kompositionen verstehen oder mitemleben.

Der Wille zur Aktualität wurde von Dr. Fleisch für das Winterprogramm verstanden. Wie er sich im Programm auswirken wird, kann sich natürlich erst in seinem Ablauf zeigen. Grundsätzlich sollen täglich 10 Minuten für die Betrachtung aktueller Ereignisse freigehalten werden, die, wie Dr. Fleisch es formulierte, nicht der sensationellen Aktualität dienen, sondern einen Augenblick des Bewusstseins darstellen sollen; zu hoffen ist allerdings, daß sie Anregung zu verständnisvoller, also kritischer Betrachtung geben. Eine Darbietungsfolge „Gespräche mit Arbeitern“ wurde ohne Kommentar angekündigt, so daß man nur vermuten und wünschen kann, daß diese Unterhaltungen prinzipiell über wichtige Tagesprobleme geführt werden.

Ausgebaut werden soll die bereits im vorigen Winter aufgenommene Arbeit für die Winterhilfe, die gleichzeitig als mittelbare und unmittelbare Hilfsaktion geplant ist. Denn die Werbeaktion für die Winterhilfe soll, wie es heißt, zum großen Teil von arbeitslosen Künstlern ausgeführt werden, die man natürlich genau so gut in anderen Veranstaltungen beschäftigen kann und hoffentlich auch beschäftigen wird, deren Darbietungen

aber im Rahmen dieser besonderen Veranstaltungen eine Art symbolischer Bedeutung gewinnen. Außerdem sollen von arbeitslosen Musikern Konzerte für die Funkstunde an verschiedenen Stellen Berlins veranstaltet und auch dabei für die Winterhilfe gesammelt werden. Wenn solche Veranstaltungen sich gleichzeitig auch als wirkungsvolle Reklame für die Berliner Funkstunde erweisen, so wird das sicher niemand mißbilligen.

Zu den übrigen Voraussetzungen kann der Hörer kaum Stellung nehmen. Der Musikfreund wird erwartungsvoll der Ausgestaltung der Opernübertragungen entgegensehen, die vielleicht eine wesentliche Verbesserung erfahren, da künftig der Funkregisseur an der Probenarbeit der zu übertragenden Bühnenopern teilnehmen und diese hinsichtlich der Hörbildgestaltung beeinflussen soll. Der Bücherfreund wird gespannt die literarische Reihe „Vergessene — d. h. zu Unrecht vergessene — Bücher“ erwarten, die sicher unter den von der Ungunst der literarischen Moden ins Dunkel gedrängten Werken manches wertvolle wieder ans Licht bringen kann. Doch notwendiger als alle solche Rückblicke ist auch auf diesen künstlerischen Gebieten Aktualität, was nicht literarische und musikalische Reuterei um jeden Preis, sondern geistige Zeitverbundenheit heißt. Verbundenheit mit dem Heute wächst aus dem Gestern in das Morgen hinein. Der Sender, der diesen lebendigen Prozeß seinen Hörern am deutlichsten zum Bewußtsein bringt, hat seine funktischen Möglichkeiten am besten erfüllt; denn diese Möglichkeiten liegen nicht in der technischen, sondern in der geistigen Ebene.

Merkwürdige „Wohltäter“.

Protestkundgebung der Zeitungshändler.

Die Berliner freien Zeitungshändler, die nicht für einen bestimmten Verlag arbeiten, sondern grundsätzlich alle Druckschriften verbreiten, nahmen am Sonntag vormittag in den Germania-Sälen zu den Vorgängen auf dem Berliner Zeitungsmarkt Stellung. Die Versammlung war schon lange vor Beginn überfüllt und nahm einen stürmischen Verlauf. Die einzelnen Referenten legten dar, wie die Konkurrenzkämpfe der großen Verleger auf dem Rücken der freien Zeitungshändler ausgetragen werden. Wer zum Beispiel irgend eine illustrierte Zeitschrift der anderen vorzieht und sie besser zum Ausdruck bringt, wird von dem Verlag der angeblich benachteiligten illustrierten Zeitschrift insofern bestraft, als er vom Vertrieb einer Mittagszeitung ausgeschlossen wird.

Jetzt sind die großen Verlagsanstalten wie Ullstein, Scherl, Mosse, Sells-Exler noch einen Schritt weitergegangen und haben den Rabatt von bisher 30 Proz. auf 25 Proz. herabgesetzt.

Da die Händler aber von diesem Rabatt leben müssen, bedeutet diese Kürzung für sie einen Einkommensverlust von 16 bis 20 Proz. Die Händler sagten gestern mit Recht, daß sich keine Arbeitergruppe einen derartigen Abzug gefallen lassen würde, auch sie müßten sich jetzt zur Wehr setzen, zumal Verhandlungen mit dem Großverleger ergebnislos verlaufen sind. Es kommt hinzu, daß die Existenz des Zeitungshändlers eine immer längere wird.

Menschen, die früher die Kunden der alten, schon seit Jahrzehnten an einer bestimmten Ecke stehenden Zeitungshändler waren, sind arbeitslos geworden und handeln heute selber mit Zeitungen. Einer nimmt dem anderen das Brot weg. Vielfach müssen Verleger und Großhändler kredittieren, so daß die Zeitungshändler schwer verschuldet sind. Sie verlangen deshalb Zurücknahme der Kürzungen, sonst werden sie unter Umständen die Erzeugnisse bestimmter Verleger nicht mehr verbreiten.

Besonders empört waren die Händler über die Brotverteilung einer Berliner Tageszeitung an die Erwerbslosen. Die Händler sagten, es sei sehr billig, täglich tausend Brote zur Verteilung zu bringen, wenn man das nötige Geld dafür doppelt und dreifach durch die Rabattkürzungen wieder hereinholt. Die Freie Vereinigung der Druck- und Zeitschriftenhändler hat sich deshalb mit einem Schreiben an den Oberbürgermeister Sahm gewandt und ihm mitgeteilt, welche Hintergründe diese Brotverteilung hat. In der Diskussion schämten sich die Vertreter einiger kommunistischer Blätter nicht, kräftig „haltet den Dief“ zu rufen. Es hätte ihnen besser angestanden, zu schweigen, zumal jeder Zeitungshändler weiß, daß ja der Münzenberg-Konzern mit seinen Abbaumethoden erst den bürgerlichen Verlagsanstalten den Weg gewiesen hat. Die lauten Zwischenrufe bewiesen allerdings, daß sich die Zeitungshändler über die Praktiken des Münzenberg-Konzerns keiner Täuschung mehr hingeben. Der Verlag des „Vorwärts“ hat die bisherigen Rabattsätze nicht herabgesetzt.

Weiter für Berlin: Meist bewölkt und mild, vereinzelt Regen, etwas auffrischende, vormorgende südwestliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden und Südosten beständig und vielfach heiter, Nachmittagsgefahr, im Norden und Nordosten meist bewölkt, vereinzelt Regen.

Das neue Buch

Eine Technologie des Staatsstreichs

Unter dem Titel „Technique du Coup d'Etat“ (Technik des Staatsstreichs) veröffentlicht der Italiener C. Malaparte eine Lehre von der Technik des Staatsstreichs. In essayistischer aufgelockerter Form erzählt er die Geschichte der Staatsstreichs — von der Nachkriegszeit der Bolschewiken an bis zur deutschen Hitlerzeit. Die Taktik des „permanenten Revolutionärs“ Trotski wird wirksam gegen die politische Strategie Lenins abgegrenzt. Mussolis, Primo de Rivera Staatsstreich werden kurz charakterisiert. Ziemlich abwegig und wenig fundiert sind Malapartes Ausführungen über den Rapp-Rußsch. Bauer hat damals die Massen keineswegs zur Verteidigung des bürgerlichen Staates aufgerufen. Der von den Gewerkschaften proklamierte Generalstreik galt dem Schug der sozialen Erwerbslosen der Novemberrevolution, um die ja auch heute noch in Deutschland der politische Kampf geht. Mit schäuderhafter Sympathie stützt dann der Verfasser den faschistischen Staatsstreich in Italien; aber hier zeigt sich deutlich die Grenze seines Buches, das lediglich eine „Heldengeschichte“ der europäischen Staatsstreichs ist. Die notwendige Analyse der sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der einzelnen Länder wird von Malaparte nicht für notwendig gehalten. „Das Problem der Eroberung und der Verteidigung des Staates ist kein politisches, sondern allein ein technisches Problem; die Kunst der Verteidigung eines Staates wird von den gleichen Prinzipien bestimmt wie die Kunst seiner Eroberung. Auch die für einen Staatsstreich günstigen Bedingungen sind nicht notwendigerweise politischer und sozialer Natur und hängen nicht von der allgemeinen Lage des Landes ab.“ Diese Sätze sind für die Haltung des ganzen Buches typisch. Deshalb kann der Verfasser Mussolinis Taktik bei der Nachkriegszeit Lenins durch die Faschisten sogar eine „marxistische“ nennen, obgleich er im selben Atemzug die gewalttätige Vernichtung der Arbeitergewerkschaften erwähnt. Die Unterschiede zwischen dem italienischen und deutschen Faschismus sind überdies keine Unterschiede der „Helden“ Mussolini und Hitler, so geistreich letzterer gelegentlich auch charakterisiert wird. „An der Tat: Hitler ist nur die Karikatur Mussolinis... Sein (Hitlers) Heldentum ist Julius Cäsar im Tirotestoismus.“ Über die Gefahr der faschistischen SK wird von Malaparte richtig gemühdigt: er sieht auch ein, daß in der „Legalisierungs“-Tendenz Hitlers die Gefahr nahezu übermunden ist. Unsere Zustimmung findet jedoch der Verfasser, wenn er schreibt: „Trotz seiner erlautlichen Wahl-erfolge ist Hitler noch sehr weit von der Eroberung der deutschen Republik entfernt. Die Kräfte des Proletariats sind noch intakt: dieses mächtige Arbeiterheer, der einzig in die Waage fallende Feind der Nationalsozialisten, ist stärker als je, aufrechter, bereit, bis zum Tode die Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen.“ Leider war das Buch zu früh abgeschlossen, als daß der Verfasser Gelegenheit gehabt hätte, die kommunistischen Bundesgenossen der Nazis vom 9. August gebührend zu erwähnen. — Die Betrachtungen Malapartes bringen in die tieferen Schichten der europäischen Gegenwart kaum ein, aber es ist interessant zu sehen, wie ausichtslos einem Ausländer die Chancen eines nationalsozialistischen Staatsstreichs erscheinen.

*) Paris 1931, Editions Bernard Grasset.

Rundfunk am Abend.

Montag, 5. Oktober.

Berlin.

- 16.05 „Menschen unterwegs“.
- 16.30 Konzert.
- 17.30 Jugendstunde.
- 17.50 Sozialpolitische Umschau.
- 18.15 Unterhaltungsmusik.
- 18.50 Humoresken von Gerhard von Bülow.
- 19.10 Prof. L. Quilcke: Die bevorstehende Weltabstufungs-Konferenz.
- 19.25 Interview der Woche.
- 20.00 Aus dem Saal des Schützenhauses, Frankfurt a. d. O.: Wohltätigkeitskonzert.
- 21.00 Tages- und Sportsnachrichten.
- 21.10 Moderne Chöre.
- 21.20 Friedrich Hölderlin.
- 22.25 Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Anschließend: Tanzmusik. Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Pädagogischer Funk.
- 17.30 Goethe und das deutsche Lied.
- 18.00 Gott und Glaube.
- 18.30 Spanisch für Anfänger.
- 19.00 Stunde des Landwirts.
- 19.25 Musiker-Porträts.
- 19.45 Funktechnik.
- 20.00 Die Lage der Kirche in Rußland.
- 20.30 Von Leipzig: Sinfoniekonzert.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Anschließend bis 0.30: Von Berlin! Tanzmusik.

Verantwortl. für die Redaktion: Rüd. Bernheim, Berlin; Anzeigen: E. Glöck. Berlin. Verlag: Bornhorts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhorts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sünner & Co., Berlin SW 68, Stöberstraße 2. Siegel 1. Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

staats Theater
Staatsoper Unter den Linden.
Montag, den 5. Oktober
20 Uhr
Einfaches Verkleidung, kein Kartenverkauf!

Boheme
Staatsoper Pl. d. Republik
Montag, den 5. Oktober, 20 Uhr:
Madame Butterfly
Vollständliche Preise

Staatl. Schauspielhaus
Schaubühne
Anfang 20 Uhr

Schiller-Theater
Dachstuhl
Anfang 20 Uhr

Agamemnon
Einz. Kartenverkauf!

Theater im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Dubarry
mit
Gitta Alpar
Preise 4, 6, 50 M. an

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 1/2 U.
Die Blume von Nawal
Operette v. Abraham
Preise 8, 50 — 14, 50

Winter Garten

8.15 Uhr Flora 3434
Kuchen erlaubt
„Napoli“ Napoli singt und tanzt.
Handy-Bandy — Maria Ney.
Walter Carlos liest und tanzt.
Rumba — Bissi und Remo.
2 Albertos usw.

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 46/49
8 1/2 Uhr
Die schöne Melena
v. Jacques Offenbach
Regie: Max Kolbardt.

Theater am Kollenderplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag nachm. 4 Uhr
Max Adalbert
in:
Der beschleunigte Personenzug
Sonntag nachm. 4 1/2 Uhr
von 0.25 M. an

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Montag, 5. Oktober
Vollständigstellung
Kein Kartenverkauf
Anfang 20 Uhr
Fidelio
Ende nach 10 1/2 Uhr

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lotharinger Straße 37.

Neu! Sie lachen Tränen Neu!
Über die tolle Posse
Dodo, das öffentliche Aergernis
Dazu das neue bunte Progr.!
Gutschein 1-4 Personen.
Parkett nur 50 Pf.

Pauteuil 1.- Mark, Sessel 1.50 Mark

Deutsches Theater **Die Komödie**
8 Uhr 8 1/2 Uhr

Kabale und Liebe **Rückkehr**
von Schiller Komödie v. Donald Stewart
Regie: Max Kolbardt Regie: Gustaf Gründgens.

ROSE-THEATER

Nur bis 13. Oktober
Jubiläumsvorstellung
„Der Talisman“
Gr. Gesangsposse von Johann Neitroy
Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag 6 und 9 Uhr
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 8.15 Uhr
Preise: 0.50-3.00 Mark.

Große Frankfurter Straße 182
Vorverkauf Täglich 11-1 und 3-9 U. E. 7, 312.

HAUS VATERLAND
RESTAURANT
Pregnungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPKINSKI

Inferieren
bringt ERFOGL!

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Thron zu vergeben
Operette v. Neidhart
Musik v. Witmann
Leux, Elster, Lilien.
Preise: 0.50-7.- M

Lessing-Theater
Dir. Dr. Robert Klein
M. Waldmann 204.
8 1/2 Uhr

Jungo Liebe.
Moshelm,
Brauseweller, Kasck,
Hemola.

MOBELFABRIK PROPELLERWERK

HEINE SCHLAFZIMMER
direkt ab
Fabrik
Engrospreise

WARSCHAUER STR. 58

BERLIN O 34

Sie haben Stoff?
Wir fertigen elegante
Anzüge und Mäntel
ausmitgebrachten Stoffen.

für M 39.-
einschl. unserer sämtlichen Zuzahlen, Rohmaterial, Verarbeitung.

Garantie für guten Sitz!
Aus unseren 75 Mark Stoffen . . . von

Berrenkleider-Anfertigung
Sep. 1931 Gebr. Picket 69, Berlin 6965
Klosterstraße 65, Berlin 6965
Osten: Frankfurter Allee 354
Norden: Chausseestraße 47, Laden
Neubitt: Solinger Straße 9
Neubitt: Pflügerstraße 28
Tampelhof: Kaiserin-Augusta-Straße 71
Oberschöneweide: Siemenstraße 14
Tegel: Brunowstraße 49

Gebrauchte Büro-Möbel
Lindenstraße 71/72
Hofspeicher.

Verkäufe

Möbel
Büro- und Wohnmöbel, Kassetten, Schränke, Stühle, Tische, Lampen, etc.

Fahrräder
Wollanräder, mit 20-24 Zoll Rädern, mit 20-24 Zoll Rädern, mit 20-24 Zoll Rädern, etc.

Musikinstrumente
Klavier, Gitarre, Geige, etc.

Kaufgesuche
Kaufgesuche, etc.

Hamburg

Bilder aus einer Hafenstadt / Von Erich Preuße

Erinnerungen

Es ist Sonntagfrüh. Ich liege noch im Bett. Die Balkontür ist offen. Auf dem Nachbarkanalan rückkoppelt jemand am Rad, daß der Vautsprecher pfeift und quietscht. Endlich kommen Worte: „Achtung, Achtung, hier ist die Korag, Hamburg, mit Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen. Wir senden das Hafenspektakel . . .“ Das Kompaniesignal der Hapag heult auf, Gegenkräfte der vorbeifahrenden Dampfer und Barkassen ertönen; der Rundfunkmann erzählt vom „Rißel“, dem Wahrzeichen der Seefahrer, er läßt vor seiner Hörergemeinde das Bild Hamburgs und des Hafens entstehen; er macht das so gut, daß ich den Seewind zu fühlen und schmecken vermag, ich sehe die Landungsbrücken, Hölte, Vogerhuppen, die Werften mit ihren Hellinggen, die an den Duddalben verladen, auf- und niedertanzenden Schlepper, ich höre das Klatschen des Wassers gegen Raimauern und Schiffsbug, daß Rassen der Ketten und das Knirschen der Halstretroffen —

Ich liege in Berlin im Bett und träume von Hamburg. „Hambuch, Dichtung, Dichtung, was wör dat schein . . .“ sage ich statt des Morgengrußes, als die Witrin tönt Ruffit herüber. Die Geiger streicheln so innig und sanft ihre Instrumente, daß die Löwe mit dem hauchdünnen Abendnebel zu einem leisen Weinen verschmelzen. Boot an Boot drängt sich an die strahlende, dichtbesetzte Terrasse des Alsterpavillons. Sanft schaukeln die Fahrzeuge auf den leise bewegten Wellen. Das Licht der Gartenlampionen fällt greller auf die hellen Damenkleider der vorderen Boote, während die weiler draußen liegenden im stillen Licht des Mondes matter leuchten. Ein Segler gleitet gespenstisch leise heran und läßt die Segel lautlos sinken. Ganz weit draußen, wo das Mondlicht voll auf dem breiten Spiegel der abendlichen Alster liegt, schweben wie märchenhafte Fahrzeuge schlanke Yachten mit der Anmut gleitender Schwäne über das Wasser. Heimlicher oder dreierlei Firt von Bord zu Bord. Die roten und grünen Lichter der Fährdampfer huschen vorüber. Der Mond lächelt kalt und prall, obgleich er diese Sommernähte nachgerade oft genug gesehen hat. Und wieder hebt die Musik an: „Mondnacht auf der Alster!“

Auf dem Süßberg in Blankenese. Hier, an dem hohen Eibufer, hat sich der Reichtum angesiedelt. Prochtvolle Villen grüßen aus dem Dunkel alter Parkanlagen die unten vorbeifahrenden Schiffe, die jenen Reichtum aus allen Weltteilen herbeibringen und tragen. Mächtig rollt der Elbstrom dahin, weiter und breiter als das Auge sehen kann. Ganz hinten, in der Ferne, verschwinden sich Himmel, Land und Wasser zu einem schimmerigen Grau. Weiß und schmelzweilend ist das Grau, einfallend wie ein Wiegenlied. Zarle Tönungen. Die Landschaft ist still und schwer. — Und nun geht die Sonne unter. Sie sendet von dort, wo der Strom in die See übergeht und sich in Düst und silbernem Glanz verliert, ihre letzten Feuergrüße. Alles flammt rot auf: die Wolken und das Wasser, die Weiden am Ufer und die Segel auf dem Strom. Ein geteertes Segel, im Abendrot erglühend, gleitet langsam durch das flüchtige Gold, silberne Röhrenschwingen umzuden es und hoch darüber ziehen unzählige kleine Rosenwölkchen am mattgrünblauen Himmel — Ja, da kann einer zum Irtischen Dichter werden . . .

Regatta auf der Außenalster. Der Senatsachter wird auf der Bahn vor dem Uhlenhorster Fährhaus ausgefahren. Nirgendwo sieht man so viel gutgekleidete Menschen wie hier. Eine Eleganz, die beist, die aber einfach, also echt ist und die nicht aufreizend wirkt. Hübsche Frauen, gutgeschneidene Männerköpfe — Hamburger Patriziergeschlechter, die sich im Uhlenhorster Fährhaus, dem Brennpunkt des gesellschaftlichen Lebens in Hamburg, Stelldichein geben. Alle Tische im Garten sind besetzt, die Terrassen sind überfüllt. Ein fröhliches Summen schwebt über allem. Die Sonne lacht, die Alster glänzt wie ein knupper Fischleib. Die Boote liegen dicht an dicht. Am jenseitigen Ufer ziehen sich alte Eichenalleen hin, durch die hin und wieder ein Herrenhaus schimmert oder das helle Smaragdgrün eines englischen Rasens leuchtet. — Stefan Ronninger, Professor, Doktor — Hamburgs berühmtester und bester Konzerthauskapellmeister — holt aus seiner Geige und der Kapelle heraus, was er herausholen kann. Und er kann —! Dann: Kommandorufe. Die Trainer geben letzte Anweisungen. Der Startschuß! Die Riemenn peitschen das Wasser. Im Gleichakt ruden die Kollische. Die kühlen, zurückhaltenden Hamburger Kaufmannsöhne stehen auf den Gartenstühlen und beobachten den Verlauf des Rennens durch ihre Gläser. Ruhe erschaffen, Jubel bricht aus: Der Favorit hat gewonnen. Er fährt, freudig begrüßt, seine Ehrenrunde. Das Hauptereignis der Hamburger Ruder Saison ist vorbei. Die Musik spielt wieder. Einen leise wiegenden Walzer: „Uhlenhorster Kinder“. —

Der Vautsprecher nebenan auf dem Balkon hat längst irgendeinen Vortrag zu schnarren begonnen. Aber in mir ist die Erinnerung an Hamburg übermächtig geworden, daß ich Heimweh nach Hamburg habe, wo ich so gute Zeiten erlebte . . . Ich überlege: wird das Geld jetzt zu einer Fahrt nach Hamburg reichen? Es muß —!

Hamburg, eine freie Hansestadt

Ich laufe durch die Straßen Hamburgs. Meine Lungen atmen wieder schwere, salzige Luft, die nach Algen, Wasser — und (wie soll man's anders sagen?) nach Hafen und Schifffahrt riecht. Ich spüre den Puls der Hafenstadt, der anders als der Berlins klopft. Ich muß mich an alles erst wieder gewöhnen, der Uebergang ist ein bißchen plöblich, so daß ich verwirrt bin. Ich komme durch Anlagen, Parks, da ist die Alster, der Jungfernstieg, die Königsborgstraße. Immer bewegt, rastlos flutet das Leben hier ein und aus. Das ist in Berlin auch so. Aber, — ich stehe vor dem im deutschen Renaissancestil gehaltenen Rathaus, einem Sandsteinbau, dessen 111 Meter hoher Turm weit über die Stadt ragt, und über

dem Portal ist eine Inschrift: Freiheit haben dir, Hamburg, die Väter tapfer errungen. Würdig wahre sie dir bis auf das späteste Geschlecht. Jetzt weiß ich's: Hamburg ist unabhängig von Fürstentum geworden. Es verdankt seine Größe und seinen Reichtum dem Meer — und der Freiheit. In Hamburg ist keine Reihe von Gipsenstern im Nachhinein, genannt Siegesallee, aufgestellt. Da sind keine bombastischen Denkmäler, die von „tunsi“-besessenen Spielern begliedert werden können. In Hamburg ist alles harmonisch aneinandergegliedert, da ist nichts Aufgebautes nur hingestellt, alles ist aus Natur und Bedürfnis geworden: das Fabrik- und Werftviertel, die Arbeiterstadt, das Kontorhausviertel, der Hafen.

Was der Stadt seinen besonderen Charakter verleiht, ist das Reg der Wasserstraßen, Fleete, die soll ganz Hamburg durchziehen. Diese Fleete, vielfach überbrückt, erinnern an die venetianischen Kanäle. Das Wasser bespült die Mauern der umliegenden Häuser, — zwar keine Paläste, sondern schlichte, schmucklose Speicherbauten mit dem Wasser zugewandten Giebeln und roten, von der Zeit in ihrer Leuchtkraft gedämpften Ziegelmäulen. Auf den Fleeten drängt sich ein Gewirr verschiedenartiger Fahrzeuge: Barkassen, Schaluppen, Schuten. Die Uferuferer stoten und haben mit langen Stangen ihre Boote gefischt durch das Gewirr. Die Luken und Spethen sind geöffnet, die Binden knirschen und knarren die Lasten hinein. Aus dem Fleet fliegen die verschiedenartigsten Gerüche auf, kräftige Düfte von Fellen, Tran und Petroleum, wunderliche und unbestimmbare, an denen man vergeblich herumrüttelt. Und erst bei Ebbe, wenn die Schuten schwer im schwarzen Schlamm liegen und das schmutzige Wasser nur in kleinen Rinnsalen fließt, da kommt dann allerlei zutage, was auch die unbestimmbaren Düfte nicht wunderbar erscheinen läßt. Und die „Fleetenliefer“, die stundenlang über ein Brückengeländer gesiegt ins Wasser starrten, bekommen immer Neues zu sehen . . . Die meisten und malerischsten Fleete liegen in der Altstadt.

Alt-Hamburg. Das alte Gänseviertel an der Steingasse, das Cholera viertel, die Niederrstraße — das ist alles schon abgerissen. Ganz enge Gäßchen waren das und Sadgäßchen mit sogenannten Höfen, Wohnlöden. Da waren der Pesthof, der Paradieshof. Die Häuser mit den übertragten Stockwerken rücken in der Höhe so dicht zusammen, daß man sich aus den gegenüberliegenden Fenstern die Hände reichen konnte, über den Rinnstein hinweg, der nicht nur die Regenwasser abzuleiten hatte, sondern der auch als Kehrichtpfad diente. Eierstehen, Karosfelle, Fischköpfe schwammen in den Pfasterlöchern. Eine duftgeschwängerte Atmosphäre; die der Armut, die des Schmutzes. Balken- und Stangenwerk, zwischen den Häusern über die Straße gespannt, stützte die dem Zusammenbruch nahen Gebäude. Die Stangen ersetzten die Wäscheleine. Lustig flatterten die Wäscheleide die ganze Straße hindurch, fast aus jedem Hause. Der Regen besorgte die Reinigung der Wäsche . . . In dem Gängeviertel hat in den vier Jahren des vorigen Jahrhunderts die Cholera gehaust. Ganze Straßenzüge starben aus. Nach und nach wurden dann die Häuser abgebrochen. Das legte ungefähr 1926/27. Jetzt ist hier das Kontorhausviertel. Chlöehaus, Ballin-Haus, Spritzenhof und Mohlenhof sind Baublöcke moderner architektonischer Gestaltung, sind der Stolz der City. Die neuen Wohnhausviertel im Norden und Osten der Stadt stellen sich dem Kontorhausviertel würdig an die Seite. Das neuzeitliche bauliche Schaffen ist hier wieder zum rohen Bausteinbau, dem Klinker, zurückgekehrt, der vor Jahrhunderten bereits das Gesicht der Stadt bestimmend geformt hat und erst vor etwa 100 Jahren dem Putzbau gewichen war. Durch diese Rückkehr zum Klinker betont Hamburg auch wieder in seinem Aussehen den Charakter einer niederdeutschen Stadt.

Das arbeitende Hamburg

In Hamburg, ja in Hamburg wird gearbeitet! In den Kontoren, Märkten und Läden. Aber wer die Arbeit hören, fühlen und sehen will — alles zugleich —, wer die hundertsichtige Sinfonie der Arbeit spüren will, ihren gewaltigen Akkorden und Rhythmen lauschen will, der muß den Hafen aufsuchen. Darum: Auf nach Sankt-Pauli-Landungsbrücken! Von dort fahren die Schiffe der Hafen-Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu ihren Hafenrundfahrten ab. Vom Dampfer aus blicken wir auf das grüne Stettiner der Elbe, das von der Seewarte, dem Tropeninstitut und vom Bismarck-Roland getönt ist. Am anderen Ufer sind die Werftanlagen von Blohm u. Voß. Stücken u. Sohn, starren die Hellinggen der Reiherrstiege-Werft in den Himmel. Dort sind die größten Ueberseesdampfer der Vor- und Nachkriegszeit gebaut worden. Die Dampfer der „Albert-Ballin“-Klasse der Hapag, die „Europa“ des Norddeutschen Lloyd. Dicht bei den Sankt Pauli-Landungsbrücken haben die Dyzanriesen der Hamburg-Süd(amerika) festgemacht, träge qualmend liegen sie da, schwimmende Grand-hotels. — Der Maschinentelegraph klingelt, die Dampfschiffe schreit, die Maschine stampft — und einen glühenden Streifen Rielwassers hinter sich lassend, fährt der Rundjahrdampfer ab. Der Wind bläst einem frei und froh ins Gesicht. Die Flagge flattert gegen den Mast. Die Hamburger Flagge mit den drei weißen Türmen in blutrotem Felde. Und plöblich macht das Boot eine Wendung, so daß der Wind uns, die wir achtern stehen, den schwarzen Duval aus dem Schlot ins Gesicht wirft. Nicht spritzt hoch. So ist's richtig! Aber eine alte Tante glaubt schon feckant werden zu müssen, sie klammert sich ängstlich an das Geländer und guckt aufgeregt bald links bald rechts, weil sie denkt, unser pustender, schwarzer Rauch auswerfender Steamer würde irgendeine der an uns vorbeiziehenden Jollen und Schuten überfahren. Scheitworte fliegen von Bord zu Bord — aber einer weicht dem andern im letzten Augenblick aus. — Der Fährdampfer besucht, unter Brücken, durch Schleusen hindurch, einen Hafen nach dem anderen. Afrika, Afrika, India, Petroleumhafen usw. Mehr als 50 Hafeneden hat Hamburg. Mit dem Hamburger Hafen eng verbunden und wirtschaftlich mit ihm eine Einheit bildend, sind die Häfen Altona, Harburg-Wilhelmsburg sowie der Hafen der Hamburgisch-Preussischen Hafengemeinschaft. Durch die Vereinbarungen, die Bremen und Hamburg 1928 getroffen haben, ist ein jahrelanger Streit beendet worden. Das gefasste Hafengebiet der Unterelbe führt jetzt den Namen „Hafen Hamburg“. — Vor Waltersdorf, dem jüngsten hamburgischen Hafengebiet, wendet unser Dampfer. Diese gewaltigen Schleusenanlagen! Diese Raimauern! Die Tiere der Vorzeit lagern im Strom die gigantischen Getreidebecher, hocken über den Raimauern die Rieseltränke, die Kohlenkipper, die mit den Stahlketten der Werftanlagen und den rauchenden Schloten des Industriegebietes im Freihafen ein bizarres, überwältigendes

Bild herporzaubern. Und von allen Kais und Werften klappt, froh, dröhnt, pfeift, knarrt und kreischt es. Es ist wie ein unartikuliertes Geföh aus dem Schlund eines Rieses, den der Alb drückt. — Schiffsmerzi. Um sich das Geräusch vorstellen zu können: es ist, als wenn 50 Motorradfahrer bemüht sind, das Neuzerker an Getraiter aus ihren stehenden Maschinen herauszuholen. Zwischen Kiel und Mastspitze turnt der Schiffsbauschlosser herum, zwischen Bug und Heck, ständig umstoß von nordenpeitschenden Lärm . . . Inmitten des haultenden, geulenden Lärms muß er seine Zeichnung studieren, nach der er arbeitet. Er hantiert mit dem gelenkermüdernden Presslufthammer, er muß die tobennde Handbohrmaschine meistern, die heimtückisch darauf lauert, sich loszureißen und um sich zu schlagen . . . Inmitten des höllen Lärms muß er heute feinfühlig empfindliche Millimeterarbeit ausführen und morgen Zentnerlasten bewegen, wobei geringste Unvorsichtigkeit Menschenleben aufs Spiel setzt. Im Sommer arbeitet er unter den goldigen Eisenplatten des Hauptdecks, wenn die Sonne stundenlang darauf gebrannt hat . . . Und am frostigen Wintermorgen, hoch oben auf der Baak, wenn eisiger Ostwind über die Elbe pfeift, dann wollen die frummgefrorenen Finger den Hammerstiel nicht mehr halten . . . Und jetzt, am Feierabend, nach achtsündiger, anstrengender Schichtarbeit, setzen die Föhren sie über zu den Landungsbrücken. Und der Ruch auf ihren Gesichtern, die Oelflecke auf ihren Kleidern: sie sind keine Verunreinigung! Sie sind, wie der Schweiß, der von ihren Stirnen troff, ein Zeichen ihrer Würde. Ihre Fäuste haben neben der Leistung der Konstruktion den Hauptanteil an dem Bau der Dyzanriesen gehabt, die jenseits der Meere in fremden Ländern von Deutschlands Fleiß und Lichtigkeit zeugen und Achtung erwerben. Jene Achtung vor dem geschaffenen Werk, die Vorbedingung für das gegenseitige Verstehen der Völker ist!

Das lustige Hamburg

So, ich habe Durst bekommen. Weil ich gerade in Sankt Pauli bin . . . Sankt Pauli, Sankt Lustig oder Sankt Lieberlich sagt der Hamburger. Der Auswärtige macht sich ein falsches Bild von Sankt Pauli. Sankt Pauli ist eine Mischung von — das dürfte am besten zutreffen: — von Kurfürstendamm und Rummelplatz in Berlin N. Zwei Gegensätze, die meinen Vergleich beweisen: 1. Der „Alfazar“, „das Herz des Hamburger Nachtlebens“, ist ungefähr das, was das Café Steinmeyer in Berlin ist. 2. Das Hippodrom — Rummelplatz. Die Amüsierbetriebe der Keuperbahn sind von Kopf bis Fuß auf Repp eingestellt. Geheut! Aber in den Nebenstraßen Sankt Pauli ist's interessant. Da ist Käpp'n Haase, der hier eine Kneipe betreibt. „Museum für Kolonie und Heimat“ nennt er sie, weil in ihr alle die in vielen Jahren der Seefahrt zusammengetragenen Tropfäben ausgestellt sind. Sich selbst bezeichnet Käpp'n Haase als einen „Professor der unentdeckten Wissenschaften“. Für einen „Litten Köhm“ kann man alles besichtigen: Seemannsfrauen und Haifische, Korallen und alte Waffen, Löwenbabys und Schiffsmodelle, eine Wanduhr, die man einmal aufziehen kann, — und die trotzdem nicht geht, und tausend andere Dinge mehr. Die größte Schenswürdigkeit ist ein dienstbarer Geist, von dem selbst die Stammgäste noch nicht herausbekommen haben, ob es ein Mädchen oder ein Mann ist.

In der Schmuckstraße, die im preussischen Altona Ferdinandstraße heißt — der Grenzpfahl mit dem Preußenland steht in der Mitte der Straße —, dort gibt es fast nur chinesische Firmenlokale, Barbiers, Zigarettengeheute, Wäscheleien und Restaurants. Da sind kleine, gemütliche Lokale, die nur der Eingeweihte kennt. Keine Repplokale wie „Cheong Sing“ oder „Ren-China“. Bei Loy Chon beipfelsweise kann man ausgezeichnert essen. Da bekommt man Sun-Jo-Fan vorgelegt: eine Reisplatte mit dreierlei Sorten Fleisch, mit Würze und Brühe dazu. Die Chinesen bekommen Götterbrotchen, der Fremde Messer und Gabel. Der freundliche kleine Keiner radebrecht ein spöziges Deutsch und sagt auch im Englischen „I“ statt „r“.

Oder, um einen „Nördlichen“ zu trinken (d. i. Brog, und zwar nach folgendem Rezept: Rum muß, Zucker kann und Wasser braucht nicht dran zu sein . . .), geht man am besten zur „Kuhwäcker Föhre“ in der Hafenstraße. Da ist viel Platz, weil das elektrische Klavier unter der Decke hängt . . . Dann sind da noch andere nette Seemannskneipen: „Neu-hoboken“, „Coney-Island“, „Catham Square“, „Coly Corner“ usw. Oder die „Indian Bar“. Da bekommt man für 25 Pfennig ein Glas Bier mit Ruffit. Und es kann einem passieren, daß man der einzige Weiße unter Indern und Negern ist und die wunderbar-traurigen alten Regersongs vom Mississippi zu hören bekommt.

Japan, Aufstieg zur Weltmacht

Was uns bei der einzigartigen Entwicklung Japans vor allem interessiert, sind die drei großen Problemkreise: die völlige Umgestaltung Japans vom Feudalstaat zum modernen Industriestaat, die dadurch aufgetauchte soziale Frage und ihre innerpolitische Gestaltung sowie schließlich die imperialistischen Bestrebungen Japans, der Kampf um eine wirtschaftliche und politische Vormachtstellung im Fernen Osten. Zu all diesen Fragen wird in dem umfangreichen Buch von Arthur J. Brown „Japan, Aufstieg zur Weltmacht“ reiches Material angehäuft. Man spürt in jedem Abschnitt, daß der Verfasser Kenner des Landes und der Vorgänge ist. Leider ist es ihm aber nicht gelungen, das reichhaltige Material zu zwingen: Das Buch vermittelt keinen geschlossenen Eindruck, es fehlt das Eingehen auf Ursachen und Zusammenhänge. Es kann nicht genügen zu sagen, daß sich dies und jenes geändert, daß sich dies und jenes zugetragen hat. Es muß auch gefragt werden, worin die einzelnen Vorgänge ihre Wurzel haben. Diesen tiefergreifenden Fragen wird der Verfasser nicht gerecht. Er bringt in einzelnen Abschnitten Bilder über den Charakter der Japaner, ihren Fleiß und ihre Kriegstüchtigkeit (?), schildert den Aufbau des Staates und das wirtschaftliche Vordringen. Die Abhebung gegen das feudale Japan wird nicht überall klar herausgearbeitet und die Behandlung des sozialen Problems ist schief und unbefriedigend. Die imperialistischen Strömungen und ihre Auseinandersetzungen mit Amerika sind mit zahlreichem Material der verschiedensten Art belegt, nirgends aber ist eine Entwicklungslinie aufgezeigt, nirgendwo erhält man einen Einblick in die Zusammenhänge, von dem aus man alles ordnend übersehen und erklären kann.

So ist das Werk wohl ein anerkennungswertes Buch voller Einzelangaben und größerer Episoden, nicht aber ein fargezeichnetes Bild der überwältigenden Annäherungen Japans und Ostasiens.

Wilhelm Lietgens.

* Arthur J. Brown: „Japan, Aufstieg zur Weltmacht“ (Kulbau moderner Staaten, Band 4. Aus dem Englischen überföhrt von Dr. G. Schoop, mit Beirat, 294 Seiten, Gebietet 12,50 RM., Leinen 15 RM.), Orell Füglil Verlag, Zürich und Leipzig.

Arbeitersport am Sonntag

Ueberraschungs-Fußball-Serienspiele

Der gestrige Sonntag brachte im Fußballlager einige bemerkenswerte Ueberraschungen. Von Eiche-Röpenitz hatte man in den letzten Spielen nicht besonders viel gesehen. Daher kommt die Nachricht von dem Sieg gegen Luckenwalde II, dem Spitzenreiter der Abteilung B, um so überraschender. Die Röpenitzer schienen sich auf ihre frühere Form besonnen zu haben, das ganze Spiel hindurch waren sie die Tonangebenden. Bis zur Pause konnten sich die Luckenwalder noch halten, fielen dann aber dem Tempo und dem besseren Spiel Eiches zum Opfer. Mit 3:1 eroberte sich Eiche die Punkte.

Die größte Ueberraschung dürfte allerdings die Niederlage, die Minerva von dem Kreisfussballverein Teltow bezog, sein. Wenn das knappe Resultat von 1:0 auch nicht für einen überzeugenden Sieg spricht, so haben die Teltower bewiesen, daß ihre Eingliederung in die Kreisklasse zu Recht besteht. Daß Luckenwalde III gegen Butab gewinnen würde, haben die Techniker sicher nicht erwartet. Mit 2:0 konnten die Luckenwalder siegreich bleiben. — Adler 08 wäre es beinahe schlecht gegangen. Mit nur 9 Mann führten sie nach Trebbin. Diesen Leichtsinn hätten sie beinahe mit dem Verlust der Punkte bezahlen müssen. Erst nach der Pause (2:2) trat bei Adler der 10. Spieler ein. Dadurch saßten sie wieder neuen Mut. Bald hieß es dann 4:2. Adler glaubte jetzt den Sieg sicher zu haben. So spielte dann die Hintermannschaft sehr zerschlagen und nur dem unermüdeten Arbeiten der Käuferreihe war es zu verdanken, daß die Trebbiner erst kurz vor Schluss den dritten Treffer buchen konnten. Mit 4:3 blieb Adler mehr glücklicher als verdienter Sieger. — Pantow-Niederschönhausen sicherte sich durch eine 4:1-Sieg über Spandau 25 den Anschluss an die Spitze. — Eintracht-Reinickendorf fühlt sich wohl schon ganz sicher als Abteilungsmeister? Anders ist das letzte Spiel gegen Luckenwalde V nicht zu verstehen. Bei dem Seitenwechsel führten die Reinickendorfer mit 2:1, um aber noch 3 Minuten bereits mit 4:1 vorn zu liegen. Dann rissen sich die Luckenwalder zusammen. Bald waren sie auch bis auf 4:3 heran. Nun verloren Eintracht Stürmer den Kopf; erst als der Mittelfürmer ein fünftes und der Rechtsaußen ein sechstes Tor schossen, waren sie wieder oben auf. So konnten die Reinickendorfer doch noch mit 6:3 den Sieg erringen. Wittenberg II konnte gestern sein erstes Spiel gewinnen. Mit 4:1 mußten die Südkorfer die Segel streichen. Das Debut Wemaria-Karow gegen Bormärts-Beding endete mit einer knappen 2:3-Niederlage. Wilmersdorf gelang es, dem Bezwinger Teltows, Friedenau, mit 2:1 zu schlagen. Normannia und Hoppegarten trennten sich 4:2. Hanja XI und Saronia zeigten vor einer nicht geringen Zuschauerzahl ein Spiel, wie man es sich nicht besser wünschen kann. Die Hanseaten verdankten ihren 4:1-Sieg dem besseren Käufer- und Stürmerspiel.

Weitere Resultate: Brig 88 gegen Herzfelde 2:0. Minerva-Bezirk gegen Baumhulenweg 3:5. Romawas gegen Gladow 10:0. Schöneberg gegen ASB. 1-Neufölln 8:1. Werder gegen Potsdam 6:3. Südost gegen Lichtberg 1-Bezirk 7:3. Eiche Bezirk gegen Rigel 4:0. Wilmersdorf 2 gegen Friedenau 1:2. Hanja 2 gegen Saronia 1:1. Minerva Jugend gegen Romawas 6:0.

Hockeyresultate

Der gestrige Sonntag schüttelte alle Mannschaften noch einmal tüchtig durcheinander, anders sind die Resultate gar nicht zu verstehen. So mußte Tennis-Rot 1 ein 0:7-Resultat vom Volkssport-Neufölln-Brig 1 trotz Ueberlegenheit einstecken. Der Arbeitersportverein Rotweiß leistete sich einen 9:3-Sieg gegen VfL Ostling 2 trotz anfänglicher Unsicherheit der Rotweiß-Mannschaft, deren bester Mann neben dem Mittelwinger der jugendliche Rechtsaußen Müller war. Der freie Hockey-Club Spandau brachte es fertig, den Sportverein Moabit 1 ein 3:2 abzuknüpfen. Dagegen hatte Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Tempelhof alle Hände voll zu tun, um den Athletik-Sport-Club 1 mit 3:2 zu halten. Der ASC scheint wieder zu kommen und seine Dornroschenrolle ausgepielt zu haben. Die Hintermannschaft ist bereits wieder gut im Zug. Der Arbeiter-Sportverein Schöneberg-Friedenau 07 überrannte Volkssport-Neufölln-Brig 2 9:0 und löst für die beginnende Serie alle Hoffnungen offen.

Weitere Resultate: Arbeitersportverein Rotweiß 2 gegen Tennis-Rot 2 5:0. VfL Ostling 3 gegen Arbeitersportverein Rotweiß 3 6:2. Athletik-Sport-Club 2 gegen Tempelhof Freie Turnerschaft Groß-Berlin 0:0. Bei den Frauenspielen zeigten die Tennis-Rot-Spielerinnen gute Fortschritte: 2:0 siegten sie gegen VfL Ostling 1. Rotweiß-Frauen siegten jederzeit sicher gegen Freie Sportvereingung Niederschönhausen-Pantow 3:0. Die Frauen vom Volkssport-Neufölln-Brig siegten über Tennis-Rot 2 2:0.

Die Langstrecken-Regatta der Freien Ruderer und Kanufahrer

Dies gute Sonntag waren in diesem Jahre den Wassersportlern nicht vergönnt. Der gestrige Sonntag, an dem das bereits zur Tradition gewordene Dauerrudern und -paddeln der Arbeiter-Wassersportler im 1. Kreis stattfand, war eine kleine Enttäuschung. Wenn es auch für diese Veranstaltung reichlich windig war, so blieben doch wenigstens die Regenschauer aus. Die Bootshäuser des Reichsbanners in Röpenitz und des R.V. Bormärts in Oberschönau, gegenüber dem Plänterwald, trugen den Schmutz der Bundes-, Vereins- und Reichsfarben.

Vom Reichsbanner zum Bormärts-Boothaus starteten Kanufahrer, die Jugend- und Frauen-Ruderer über die 10-Kilometer-Strecke, vom Bormärtsboothaus über Röpenitz-Rohrwallinsel und zurück zum Bormärtsboothaus die Kanu-Fünfer und die Ruderer über 17 Kilometer. Die Paddler starteten in zwei Minuten, die Ruderer in drei Minuten Abstand. Im Durchschnitt wurde guter Sport gezeigt; der starke Wind machte vor allem den steiferen Paddelbooten schwer zu schaffen, was sich auch auf die gefährlichen Zeiten auswirkte, die etwas schlechter waren als im Vorjahre, denn die Mannschaften der 17-Kilometer-Strecke brauchten in der zweiten Hälfte des schärferen Gegenwindes wegen etwa vier bis fünf Minuten länger als in der ersten Hälfte. Dem guten Sportgeist kann man es zurechnen, daß von allen gemeldeten Mannschaften nur je eine Ruder- und Kanumannschaft ausfiel. Die Rennen, die fast ausnahmslos gut befeht waren, zeigten folgende Resultate:

- Gruppe A, 10 Kilometer, Kahnboot: Freie Kanu-Union 63:20; 2. BZÖB, Rembrandt, 74:4. Doppelkahn, Klasse 5, Junioren: Freie Kanu-Union und BZÖB, Rembrandt, 60:02; 2. Ruder, und Kanuverein 1924 60:54. — Doppelkahn, Klasse 5, 1. Schwabitz 71:20; 2. Freie Kanu-Union 74:4. — Doppelkahn, Klasse 4 (Kahnboot): 1. Reichsbanner 61:44; 2. Freie Schwimmer Charlottenburg 62:14. — Doppelkahn, Klasse 4 (Schwimmski): 1. Freie Schwimmer Charlottenburg 63:14; 2. Freie Kanu-Union 65:06. — Doppelkahn, Klasse 3, Junioren: 1. BZÖB, Rembrandt 66:38; 2. Schwabitz 69:44. — Halbboot, Klasse 10: 1. Bormärts 59:40; 2. Freie Kanu-Union 60:16. — Jugend, Remenier: 1. Rathenow 45:20; 2. Rathenow 46:24. — Frauen, Doppelkahn: 1. Colletta, Boot II, 50:24; 2. Colletta, Boot 5, 51:22. — Gruppe B, 17 Kilometer, Jünger-Regel, Klasse 7 (ohne Steuerfrau): 1. BZÖB, Rembrandt, 82:18; 2. Freie Kanu-Union 84:08. — Doppelkahn (mit Steuerfrau), Junioren: 1. Reichsbanner 66:20; 2. Freie Kanu-Union 68:30. — Remenier, Junioren: 1. Freie Kanu-Union 68:30; 2. Bormärts 70:44.

— Rechter Bierer: 1. Rathenow 85:4; 2. R.V. Butab 86:38. — Doppelkahn, Junioren: 1. Bormärts, Boot 77, 77:49; 2. Bormärts, Boot 74, 79:24. — Remenier, Junioren: 1. Colletta 77:37; 2. Bormärts 80:37. — Doppelkahn, Junioren: Colletta 78:26.

Das Wasserball-Blitzturnier Charlottenburg siegt überlegen

Die Veranstaltung des Arbeiterschwimmvereins Röwe am Sonnabend im Stadtbad Neufölln nahm einen spannenden Verlauf. Trotz der 15 Spiele, die notwendig waren, um den Besten der 6 teilnehmenden Mannschaften im Spiel „Jeder gegen Jeden“ festzustellen, kam nie die geringste Eintönigkeit auf. Während der drei Stunden, über die sich die Kämpfe hinzogen, gab es stets wechselnde prächtige Spielmomente, bei denen die Feinheiten des schwersten aller Ballspiele demonstriert wurden. Wir geben nachstehend an Stelle einer eingehenden Schilderung der einzelnen Kämpfe eine Aufzählung der Spiele in der abgewickelten Folge:

- 1. Charlottenburg-Röwe 7:2
- 2. Hellas-Reptun 7:1
- 3. Union-Neufölln 2:1
- 4. Charlottenburg-Reptun 4:1
- 5. Union-Röwe 4:2
- 6. Neufölln-Hellas 4:2
- 7. Union-Reptun 5:1
- 8. Charlottenburg-Neufölln 7:1
- 9. Röwe-Hellas 3:2
- 10. Charlottenburg-Union 6:2
- 11. Neufölln-Röwe 4:2
- 12. Hellas-Union 4:2
- 13. Reptun-Röwe 3:2
- 14. Charlottenburg-Hellas 3:0
- 15. Reptun-Neufölln 3:3

Da für jedes gewonnene Spiel 2 Punkte und für das unentschiedene Spiel 1 Punkt berechnet wurden, ergab sich folgendes Schlüsselfinale: 1. Charlottenburg mit 10,2, Union mit 6,3, Hellas mit 5,4, Neufölln mit 4,5, Reptun mit 3 und 6. Röwe mit 2 Punkten. Ueberausend kommt der zweite Platz der Unionleute, die einen ganz großen Tag hatten, gut zusammenpieltten und dadurch auch den schwimmstarken Mannschaften überlegen waren. Für einen Mangel an energischer Spielführung spricht das schlechte Abschneiden von Röwe. Die besten Leistungen boten zweifellos die erprobten Charlottenburger, die hervorragend im Zusammenpiel zeigten und keinen Punkt abgaben. Hellas spielte, wie es die Aufstellung zeigt, recht uneinheitlich, dagegen überraschte Neufölln ähnlich wie Union nach der angenehmen Seite. Reptuns Ersatzspieler konnten die fehlenden besten Leute nicht ersetzen.

Die Veranstaltung hat bewiesen, daß Blitzenwettspiele dieser Art hervorragend für die Propaganda des Wasserballspiels geeignet sind.

Olympia-Kehraus

Sawall gewinnt den Herausforderungskampf

Für die letzte diesjährige Veranstaltung der Olympiade hatte Kremer, Sawall und Müller herausgefordert. Zu den vorgesehenen drei Dreier-Läufen, die über je 20 Kilometer gingen und in denen jeder Fahrer einmal von der Spitze startete, wollte der Kölner seinen Rivalen den Beweis eines ebenbürtigen Könnens liefern. Schade, daß ein Venendefekt im ersten Lauf den Herausforderer zwang, viel Platz einzubüßen. Im Gesamtklassement befeht dann auch Sawall den ersten Platz.

Im ersten Lauf, der in der Reihenfolge Müller, Kremer, Kremer gestartet wurde, ging es ruhig zu. Müller hielt unangefochten die Spitze, während sich Sawall mit seinem zweiten Platz begnügte. Am schlechtesten war Kremer dran, der infolge Defekts hinten enden mußte. Lebhafter ging es erfreulicherweise im zweiten Lauf zu. Hier hatte Sawall die Spitze vor Kremer und Müller. In der zweiten Hälfte dieses Laufs konnte Sawall, nachdem er immer wieder auf Müller eingedrungen war, diesen zum „Schwimmen“ bringen und ihn passieren, um dann zu Kremer aufzurücken. Fast drei Runden lagen die Gegner beieinander, bis schließlich Kremer klar die Oberhand behielt. Sawall, nun doch etwas müde, mußte begeben, als Müller seine alte Position wieder holen wollte. Der Kölner kam gegen Schluss noch gut auf, so daß Sawall mit nur 8 Metern Vorsprung vor Kremer seinen Sieg sicherstellen konnte. Den dritten Lauf führte Kremer vor Müller und Sawall. Gleich zu Beginn fällt der Hannoveraner, dessen Schrittmacher ein zu scharfes Tempo vorlegt, auf den dritten Platz zurück. Kremer behauptete seine Spitzenposition trotz mehrmaliger Angriffe Sawalls bis zum Schluss. Nur vier Meter zurück kam der „Matabor“ als zweiter ein. Jeder Fahrer hatte also einen Lauf gewonnen; im Gesamtklassement hatte jedoch Sawall vor Kremer ein Plus von 134 Metern und damit den Sieg.

Für die Fahrer der B-Klasse gab es zwei Läufe über je 15 Kilometer, die von dem Italiener Piano bzw. vom Vizemeister Bauer gewonnen wurden. Hier blieb im Gesamtklassement Bauer der Sieger vor dem Forster Pawlac, der mit 40 Meter Rückstand sich einen schönen zweiten Platz erkämpft hatte. Das nach französischem Muster ausgetragene Mannschaftsrennen — die Kapitäne Sawall, Kremer und Müller belagerten je zwei Fahrer der B-Klasse zur Unterstützung — brachte bewegte Momente. Der Lauf ging über 30 Kilometer und sah im Endergebnis die Mannschaft Sawall-Pawlac-Carpus siegreich gegen die Mannschaften Kremer-Bauer-Jürgens und Müller-Hoff-Piano. Im Einzelklassement wurde der von Beginn an führende Kremer erster.

- Einzelergebnisse:** Herausforderungskampf, 3 mal 20 Kilometer. 1. Lauf: 1. Müller 16:58; 2. Sawall 99 Meter; 3. Kremer 200 Meter zurück. 2. Lauf: 1. Sawall 16:57; 2. Kremer 8 Meter; 3. Müller 320 Meter. 3. Lauf: 1. Kremer 17:31; 2. Sawall 4 Meter; 3. Müller 40 Meter zurück. — Gesamt: 1. Sawall 50,966 Kilometer; 2. Kremer 50,762 Kilometer; 3. Müller 50,660 Kilometer. — Rennen der B-Fahrer, 2 mal 15 Kilometer. 1. Lauf: 1. Piano 13:47; 2. Hoff 25 Meter; 3. Bauer 80 Meter; 4. Carpus 120 Meter; 5. Pawlac 190 Meter; 6. Jürgens 250 Meter zurück. 2. Lauf: 1. Bauer 13:04; 2. Pawlac 90 Meter; 3. Carpus 200 Meter; 4. Piano 400 Meter; 5. Hoff 680 Meter; 6. Jürgens 1000 Meter zurück. — Gesamt: 1. Bauer 29,990 Kilometer; 2. Pawlac 29,780 Kilometer; 3. Carpus 29,680 Kilometer; 4. Piano 29,330 Kilometer; 5. Hoff 29,295 Kilometer; 6. Jürgens 28,630 Kilometer. — Mannschaftskampf, 20 Kilometer: 1. Mannschaft Sawall-Pawlac-Carpus 89,585 Kilometer; 2. Mannschaft Kremer-Bauer-Jürgens 89,160 Kilometer; 3. Mannschaft Müller-Hoff-Piano 89,270 Kilometer. — Einzelklassement: 1. Kremer 28:22; 2. Sawall 5 Meter; 3. Müller 70 Meter; 4. Pawlac 150 Meter; 5. Bauer 209 Meter; 6. Piano 270 Meter; 7. Carpus 310 Meter; 8. Jürgens 340 Meter; 9. Hoff 300 Meter zurück.

Jugendliche Reiter in Berlin

Alle Kreise, die irgendwie mit der Pferdezucht zu tun haben, sind an einem reitlichen Nachwuchs interessiert. Jünger und Reiter aber müssen, um das eigene Schaffen und eigene Können überprüfen zu können, Vergleichsmöglichkeiten haben. Darum veranstaltete der Reichsverband für Zucht und Prüfung deutscher Warmbluts ein Reichstreffen der deutschen Reiterjugend auf der Trabrennbahn Berlin-Ruhleben. Ein gesellschaftliches Ereignis konnte das in heutiger Zeit nicht werden, weshalb beide Tage unter der Devise standen „Zum Besten der Berliner Winterhilfe“. 250 jugendliche Reiter stiegen in den Sattel. Sie wurden in drei Altersklassen geteilt und es konkurrierten unter sich die Kinder bis zu 12 Jahren, Kinder von 13 bis 16 Jahren und die Jugend von 17 bis 20 Jahren. Es wurden sehr gute Leistungen gezeigt, namentlich von den Kindern, deren Väter beruflich mit Pferden zu tun

haben. Einer Zufallsbraunleistung sei besonders gedacht. Riß doch beim Springen einem Knirps der Bügelriemen, er sprang ruhig mit nur einem Steigbügel weiter, als jedoch der fehlende Bügel gebracht werden sollte, saßte das Pferd dieses dienstbefähigste Herankommen follich auf, nahm seinem Reiter die Hand und ging durch. Verschiedentlich wurde der vorgebliche Versuch gemacht, das Tier aufzuhalten, es raste weiter, um schließlich in den Stall zu laufen. Auf dem Hals des Pferdes lag der kleine Reiter und — blieb oben. Viel Freude machten auch die Voltigierabteilungen und die arabischen Ponies. Sie sind sehr edle, genügsame Pferde, die mit allerbestem Erfolge in Deutschland gezogen werden. Bei den Prüfungen für Gespanne war auch die Reichsfachschule vertreten, die erst seit kurzem in Ruhleben besteht und sich der Fahrerausbildung widmet. Der Reichsverband versteht es, großzügig Prüfungen aufzuzeigen, durch sie hat er der deutschen Pferdezucht nicht nur alte Absatzgebiete erhalten, er hat ihr sogar neue erschlossen. Auf Grund von Qualitätsleistungen betont er sein Lebensrecht, darum sollte er auch sein Lautsprechergewimmern als Konzertschlag bieten, sondern sich unserer arbeitslosen Berufsmusiker erinnern.

Neue Festkultur

Funktionäre prüfen und proben!

Etwa 70 Funktionäre, darunter alle technischen Kreis-, Bezirks- und Gruppenleiter und -leiterinnen im 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes fanden sich Sonnabend zusammen, um über neue Wege zu moderner Festgestaltung zu beraten. Der Beisitzer im Bundes-Jugendauschuss F. Büchel-Lipzig referierte zunächst über „Neuzeitliche Festkultur“ und verstand es meisterhaft, im mehrstündigen Vortrag alle wissenschaftlichen Gebiete zu behandeln. Ausgehend von der Tatsache, daß gewisse Feste schon seit Jahrtausenden gewohnheitsmäßig von der großen Masse gefeiert werden, darf die gewissenhafte Beachtung anscheinend nebenjülicher Momente nicht unterbleiben. Periodisch wiederkehrende Feste werden im allgemeinen auch heute noch in „ortstypischer“ Weise begangen. Büchel wies in trefflichen Worten auf den oft recht kitschigen Beigeschmack hin, den derartige Feiern bei den Zuhörern ausübten.

Die Feste der Arbeiterschaft wenden sich nicht mehr einem kleinen Personenzirkel zu, sondern sollen den allergrößten Teil der Bewegung erfassen. Unsere Feiern sollen nicht nur Zerkleinerung bringen und aufheitern, wir wollen den ganzen Menschen in seinem Innern zu packen versuchen, seine Seele, seinen Geist wollen wir in den Bann unserer Bewegung ziehen. Die Ausführungen Büchels gaben hier wertvolle Fingerzeige, die in reger Diskussion bearbeitet wurden.

Die Praxis ließ nicht lange auf sich warten, denn Sonntag früh ging es in die Riesenhallen in der Karistraße. Otto Zimmermann-Liepsitz, Lehrer für Sprech- und Bewegungsdar an der Bundesfachschule, führte sofort praktische Übungen mit allen Teilnehmern durch. Bei der Neugestaltung moderner Festkultur geht Zimmermann von der modernen Bewegungsgestaltung zur tänzerischen Gymnastik über, ein Wagnis, das in seiner Bearbeitung unschlagbar zum Erfolg führt. Er zeigte gemeinsam mit seiner Übungsgruppe Beispiele, die geradezu überraschten. Aber er zeigte nicht nur vollendete Musterführungen, er unterwies auch gleichzeitig in den Anfangsgründen. Aus dem Erlebnis des täglichen Geschehens schöpft er Motive, die verarbeitet, ausgestaltet und geformt werden. Die Kunst des Leiters muß hierbei Hemmungen und Minderwertigkeitsgefühle der Teilnehmer mildern oder auszuhalten versuchen. Dann wird es möglich sein, die neuen Wege, die uns Zimmermann weist, erfolgreich zu gehen.

Im Zusammenhang mit diesen ersten Versuchen verdient der erste öffentliche proletarische Tanzabend, den Zimmermann mit seiner proletarischen Tanzgruppe am Montag, 19. Oktober, im Lehrervereinshaus veranstaltet, besondere Beachtung.

Sonntags-Sportergebnisse

Budapest gewinnt Städtebootskampf mit 12:4. Mit einer katastrophalen Niederlage der Berliner Mannschaft endete der in Budapest ausgetragene Städtebootskampf Berlin-Budapest der Amateurborder. Die Deutschen konnten von den acht Kämpfen nicht einen einzigen gewinnen; immerhin gelang es ihnen, vier Kämpfe wenigstens unentschieden zu gestalten, so daß das Gesamtergebnis 12:4 für Budapest lautete.

Die deutsche Ländermannschaft der bürgerlichen Handballer konnte einen neuen Sieg verzeichnen; gegen Oesterreichs Vertretung gewannen die Deutschen gestern in Wien mit 10:9. Damit haben sie von den bisher ausgetragenen sechs Spielen vier gewonnen und zwei verloren.

Skandal beim Pariser Weltmeisterkamps. Zu recht unlieblichen Szenen kam es am Sonnabend abend im Pariser Sportpalast während des Kampfes zwischen dem Amerikaner Frankie Genaro und dem Franzosen Angelmann um die Weltmeisterschaft im Fliegengewicht. Der Amerikaner leistete sich immer wieder seine bekannten Regelverstöße, die seinerzeit im Berliner Sportpalast zu seiner Disqualifikation im Kampf mit Harry Stein führten. Das Publikum, das schon während des Kampfes wiederholt seinem Mißfallen über die enttäuschende Leistung Genaros Ausdruck gegeben hatte, erhob stürmischen Protest, als nach Ablauf des Kampfes dem Amerikaner sogar noch der Punkt sie zugesprochen wurde. Die Standalkonen nahmen schließlich einen derartigen Umfang an, daß Polizei herangezogen und der Sportpalast geräumt werden mußte, wobei auch einige gar zu widerspenstige Besucher verhaftet wurden.

Bundesvereine teilen mit:

- Schwimmer-Sportleistungen, 1. Kreis, Sitzung Mittwoch, 7. Oktober, 1941, Uhr, Kreisgeschäftsstelle.**
- Volkssport-Neufölln-Brig.** Frauen-Bezirksklasse erster Übungsabend nicht heute, sondern Mittwoch, 7. Oktober, Treffpunkt, 18. obere Halle, 2. Präsenzabteilung, heute, 19. Uhr, Elternversammlung in der Pufferhalle, Freizeithaus-Allee.
- Sportklub Charlottenburg.** Delegiertenversammlung 6. Oktober, 20 Uhr, Allee-Kaufhaus, Kartellfragebogen mitbringen.
- Volkssport Weßling.** Heute, Freitag, Gymnastikabend um 20 Uhr in der Festhalle, am 6. Oktober Abrechnung aller Kassen für ab 18 Uhr im Vereinslokal, Mittwoch, 7. Oktober, Hauptversammlung im Vereinslokal um 20 Uhr.
- Freie Schwimmer Charlottenburg 01 e. V.** Regelmäßige Vabende: Montags 19 Uhr, Donnerstags 20 Uhr, Amrumme Straße 10.
- Lehrervereinshaus.** Die Kulturabteilung, zentrale Wien, Dienstag, 6. Oktober, 18 Uhr, Abt. Friedrichshagen, Frankfurter Allee 107, Geschäftsstelle. — Abt. Friedenau: Offenbacher Str. 24. — Abt. Dumboldthain: Wilmersdorfer, Hauptplatz, 44. — Abt. Nordsee: Sonnenbühnen Str. 29, Gehrmannstraße. — Abt. Oberhagenwiese: Kaufmannstr. 2, Monatsversammlung. — Abt. Obersee: Scherzstr. 12, Vertreterabend mit Schachspielen. — Mittwoch, 7. Oktober, 19 Uhr, Jugendgruppe Allee, Frankfurter Allee 107, Geschäftsstelle. — Piano, Ritter, Bobenstraße, 15. — Donnerstags, 8. Oktober, 20 Uhr, Abt. Lichtenberg: Gunterstr. 44. — Abt. Neufölln: Bergstr. 29, Kulturpolitische Tagesfragen. — Abt. Pergolaure Berg: Pankestr. 62, Parade II, Geschäftsstelle. — Geschäftsstelle: 19 Uhr der Volkshaus, Freitagstr. 9. — Abt. Südwest: Nordstraße 11, Geschäftsstelle. — Abt. Kiergarten: Eckstr. Str. 18-19, Freitag, 19 Uhr. — Naturkundliche Abteilung: Johannisth. 13, Wandernde Infanterie. — Abt. Rosenfelder Vorstadt: Beinhelmstr. 16-17, China. — Abt. Weßling: Pufferhalle, 24. — Foto, Mitte: Johannisth. 15 (Dunkelkammer), Freitag, 19 Uhr.
- Freie Sportvereingung Niederschönhausen.** Abt. Pantow. Heute: erweiterter Bezirksversammlung mit Abteilungsleitern und Abteilungsleitern im Jugendheim Riffingstraße um 20 Uhr.